

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

enthalt die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank Bad Schandau Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkonten: Dresden 33 327 Fernspr.: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Bezugspreis (in RM.) halbmönatlich ins Haus gebracht 1 RM., für Selbstabholer 90 Pfg. — Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionssteigerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor.



Lageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingießhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Osttrau, Porchdorf, Postelwitz, Prossen, Rathmannsdorf, Reinhardtisdorf, Schmilla, Schönau, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele Verantwortlich: Walter Hiele.

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gestaltene 35 mm breite Petitzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Kellamezeile 80 Pfg. Labelarischer Satz nach besonderem Tarif. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für in- und ausländische Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Das Unterhaltungsblatt“, „Das Leben im Bild“

Wichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung berechtigt nicht zur Bezugspreisförmung oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 41

Bad Schandau, Dienstag, den 18. Februar 1930

74. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident wegen eines beschimpfenden Artikels in der „Berliner Arbeiter-Zeitung“ gegen den Reichstagsabgeordneten Georg Straßer Strafantrag wegen Beleidigung gestellt.

* Die Staatsanwaltschaft in Jüterburg hat gegen das am Sonnabend verkündete Urteil im Pleischlantzprozess Berufung eingelegt, so daß die Möglichkeit besteht, daß der ganze Prozess noch einmal vor dem Reichsgericht in Leipzig aufgerollt wird.

* In der namentlichen Abstimmung über die vom Finanzminister Chéron in der französischen Kammer gestellte Vertrauensfrage bezüglich der Abtrennung eines Artikels vom gesamten Finanzgesetz blieb die Regierung mit 281 gegen 286 Stimmen in der Minderheit. Die französische Regierung ist nach der zu ihren Ungunsten ausgefallenen Abstimmung in der Kammer zurückgetreten.

* Am Dienstag wird Ministerpräsident Ciaptšew mit der gesamten bulgarischen Regierung zurücktreten. Wie verlautet, wird die Regierungskrise nur kurze Zeit anhalten und Ciaptšew wieder mit der Neubildung des Kabinetts betraut werden.

Betrugsmanöver französischer Kulturpropaganda vor aller Welt entlarvt worden ist, wagt es die französische Öffentlichkeit nicht mehr, von Deutschland „die Grenzen von 1792“ zurück zu verlangen. Diese Forderung spürt jedoch als einer der Programmpunkte französischer Sicherheitspolitik in den Köpfen der Chauvinisten weiter, wenn man es auch vorläufig aus taktischen Gründen unterläßt, sie nach außen hin zu vertreten. Nächste der Sicherheit führt man in Frankreich mit einem oft geradezu naiv anmutenden Egoismus wirtschaftliche Momente ins Treffen. „Das Saargebiet muß uns als Wirtschaftseinheit fest angegliedert werden, denn die Saarlohe gehört im Interesse der französischen Industrie zu den Erzgruben Lothringens.“ Selbst sozialpolitisch versucht Revire den Anspruch Frankreichs zu begründen. Die Arbeiter im Saargebiet waren unter preussischer Herrschaft einer in Europa einzigartigen Sklaverei unterworfen, meint der Verfasser. Der

pangermanische Kapitalismus werde ihre wirtschaftliche Lage nicht bessern. Das könne nur eine vernünftige französische Sozialgesetzgebung, deren Segnungen sich die Saarbevölkerung doch nicht entgehen lassen sollte.

Daß die reichlich ungeheuren kulturpolitischen Versuche Frankreichs, die Saarbevölkerung nach Westen hin zu orientieren, im Grunde genommen nur der Sache Deutschlands gedient haben, gibt Jean Revire ganz offen zu. Der yugoslawische Diktator tutzig im gleichen Zusammenhang: „Es ist die Heilige Allianz der Religion, des Freiheitsgedankens, des internationalen Sozialismus und Kapitalismus, die unter der Leitung des Völkerbundes sich immer wieder im Saargebiet zu Gunsten des Reiches ausgewirkt hat.“ Wobei ganz übersehen worden ist, daß auch die Saarbevölkerung selbst im Laufe schwerster Bedrückungsjahre ihr Herz entdedt hat, das fest und treu für Deutschland schlägt...

Hindenburg und der Young-Plan

Parteiführer beim Reichspräsidenten.

Bericht über die Haager Konferenz.

Reichspräsident von Hindenburg hat in den letzten Tagen mehrere Parteiführer empfangen, um sich über ihre Stellung zum Young-Plan und die politische Lage unterrichten zu lassen. In der vergangenen Woche waren sowohl der Fraktionsführer des Zentrums, Abg. Brüning, wie auch der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei, Abg. Dr. Scholz, beim Reichspräsidenten. Beide Abgeordnete haben ihren Antrittsbesuch als neugewählte Fraktions- und Parteiführer dazu benutzt, um den Reichspräsidenten auch über die Haltung ihrer Parteien zu den Haager Vereinbarungen zu informieren.

Am Montag hat der Reichspräsident den Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei, Geheimrat Dr. Eugen Berg, und den Vorsitzenden der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Dr. Oberfohren, empfangen. Beide Herren legten dem Reichspräsidenten, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ihre Auffassung über den Young-Plan und ihre Bedenken über dessen Tragfähigkeit sowie die Bedenken hinsichtlich des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens, der Sanktionsklausel und der Nichterledigung der Saarverhandlungen eingehend dar. Der Reichspräsident nahm mit Aufmerksamkeit die Ausführungen entgegen und erklärte, sich seine persönlichen Entschlüsse bis nach der Erledigung der Arbeiten des Reichstages vorbehalten zu müssen.

Von privater Seite wird noch darauf hingewiesen, daß die beiden Führer der Deutschnationalen Volkspartei den Reichspräsidenten mit der Bitte herantraten, die Young-Gesetze nicht zu unterzeichnen. Die Beschlüsse des Reichspräsidenten sind in der Verfassung genau umschrieben. Im Art. 70 der Verfassung wird bestimmt, daß der Reichspräsident die verfassungsmäßig zustande gekommenen Gesetze auszufertigen und binnen Monatsfrist im Reichsgesetzblatt zu verkünden habe. Im Artikel 73 ist festgelegt:

„Ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz ist vor seiner Verkündung zum Volkentscheid zu bringen, wenn der Reichspräsident binnen eines Monats es bestimmt.“

Der Reichspräsident hat also verfassungsmäßig die Wahl, entweder ein ordnungsmäßig zustande gekommenes Gesetz zu unterzeichnen und zu verkünden, oder aber die Unterschrift zu verweigern und das Gesetz binnen eines Monats zum Volkentscheid zu bringen.

Reichspräsident von Hindenburg hat sich, wie oben mitgeteilt, seine endgültige Stellungnahme bis nach Abschluß der Beratung und der Beschlußfassung des Reichstages vorbehalten. Er folgt hiermit der bisherigen Gepflogenheit einer streng überparteilichen Führung seines hohen Amtes. Schon die allernächste Zeit wird, da die Young-Gesetze bald verabschiedet werden müssen, allerdings einen Entschluß des Reichspräsidenten bringen.

Vertraulichkeit bei den Young-Verhandlungen.

In der gemeinsamen Sitzung des Auswärtigen und des Haushaltsausschusses des Reichstages wurden am Montag die Beratungen über den Young-Plan beim zweiten Punkt des Fragenkomplexes, Moratorium und Schutzklausel, fortgesetzt. Der Vorsitzende, Abgeordneter Seimann (Soz.), sprach bei Eröffnung der Sitzung die Bitte aus, die Verhandlungen möglichst zu beschleunigen. Abg. Brüning (Nrr.) beantragte darauf, die zur Aus-

sprache stehenden Fragen vertraulich zu behandeln, damit die Regierung ohne außenpolitische Rücksichten ihre Aufklärungen in aller Ausführlichkeit geben könne. Die Abgeordneten Graf Westarp (Din.) und Stöcker (Komm.) wünschten Vertraulichkeit nur für bestimmte Ministererklärungen, während sich die Sozialdemokraten für den Antrag Brüning einsetzten. Gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der Kommunisten wurde vom Ausschuß darauf volle Vertraulichkeit für die Verhandlungen am Montag beschlossen.

Der Young-Plan-Ausschuss.

Die vereinigten Reichstagsausschüsse zur Beratung des Young-Planes führten die Besprechungen über die Frage Moratorium und Schutzklausel am Montag noch nicht zu Ende. Die vertrauliche Aussprache über diese Fragen wird am Dienstag fortgesetzt. Ein erneuter deutschnationaler Antrag auf Hinzuziehung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wurde vom Ausschuß abgelehnt.

Die Ausschußberatungen.

Weitere Vertagung des Reichstages?

Der Interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien hielt am Montagabend eine kurze Sitzung ab, um einen Vortrag des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer über die Verhandlungen mit den Finanzministern der Länder entgegenzunehmen. Die weitere Besprechung der Sanierung der Arbeitslosenversicherung wurde auf Dienstag vertagt. Am Dienstag soll dann auch die vertagte Besprechung der sozialpolitischen Sachverständigen der Fraktionen über diese Frage stattfinden. Die Vollziehung des Reichstages, die für Mittwoch nachmittag einberufen ist, wird wahrscheinlich wegen der noch andauernden Beratungen der vereinigten Ausschüsse über den Young-Plan auf einen späteren Termin vertagt werden.

Zu den Verhandlungen des finanzpolitischen Ausschusses der Regierungsparteien lautet übrigens, daß der Reichsfinanzminister bei der Gelegenheit einen neuen Steuervorschlag zur Erörterung gestellt haben soll. In den Besprechungen mit den Finanzministern der Länder war nämlich der Gedanke aufgetaucht, die Biersteuer statt um 50 um 75 Prozent zu erhöhen. Das Mehraufkommen von 25 Prozent soll den Ländern zur Sanierung ihrer Finanzen überwiesen werden. Sicherem Vernehmen nach hat dabei Bayern die Forderung gestellt, daß der Länderanteil an der Biersteuer dann entsprechend dem Aufkommen innerhalb ihrer Grenzen verteilt werden soll, wodurch Bayern einen gewissen Vorteil vor den anderen Ländern haben würde. Irigendwelche Beschlüsse in dieser Richtung sind jedoch noch nicht gefaßt worden.

Durch Waffenstillstand zum Zollfrieden.

Die Eröffnung der Genfer Zollfriedenskonferenz.

Die internationale Zollfriedenskonferenz in Genf ist in der großen Glasveranda des Völkerbundes eröffnet worden. Die Beteiligung der Regierungsvertreter und der Presse ist außerordentlich stark. Die Anwesenheit von Vertretern sämtlicher europäischer Mächte bis auf Albanien sowie das Verhandlungsthema eines europäischen Zollwaffenstillstandes verleihen der Konferenz einen ausschließlich europäischen Charakter. Die Konferenz unterscheidet sich grundsätzlich von der großen Weltwirtschaftskonferenz von 1927 durch die Möglichkeit bindender Vereinbarungen. Von Regierungsmittgliedern sieht man u. a. die Handelsminister von England und Frankreich

Werden wir die Saar verlieren?

Französische Befürchtungen und ihre Begründung.

Von Dr. Ernst Koloff.

Von der Saar nichts Neues. Die bisher gepflogenen Verhandlungen konnten bei der Divergenz der Standpunkte Deutschlands und Frankreichs keine nennenswerten Ergebnisse zeitigen. So ähnlich lauteten die offiziellen Berichte über den schleppenden Gang dieser Verhandlungen. Der Rest ist vorläufig Schweigen.

Wir können auf die Rückgliederung des Saargebiets so lange hoffen, als wir nicht der Suggestion einer übereilten Um jeden Preis-Lösung erliegen, einer Gefahr, die im Laufe der letzten Jahre mehr als einmal in bedrohliche Nähe deutscher Verständigungspolitik gerückt zu sein schien. Für uns arbeitet glücklicherweise bis zum endgültigen Abstimmungstage der Saarbevölkerung, dem 11. Januar 1935, die Zeit. Wobei allerdings nicht außer acht gelassen werden darf, daß gemäß dem Versailler Vertrag die endgültige Entscheidung „unter Berücksichtigung des durch die Volksabstimmung ausgedrückten Wunsches darüber, unter welcher Souveränität das Gebiet zu stellen ist“, beim Völkerbunde liegt.

Unter dem Titel „Perdrons-nous la Sarre?“ hat nun kürzlich ein Franzose namens Jean Revire in Paris eine Studie veröffentlicht, die dem gegenwärtigen Stande des Saarproblems Rechnung trägt und auch in Deutschland Beachtung verdient. Revire gibt darin allen Besorgnissen Ausdruck, die nicht nur die französische Regierung, sondern auch ein großer Teil der Öffentlichkeit Frankreichs betreffs des Ausgangs des Ringens um die Saar hegt. Und wenn sich diese Studie wie ein die Leidenschaften aufwühlendes Drama für Franzosen liest, wie ein großes Pariser Blatt hervorhob, so muß sie schon manches enthalten, was der französischen Volksstimmung in besonderem Maße entspricht. Für Frankreich ist der bisherige Verlauf des Saarabenteuers noch immer eine Kette halberfüllter Hoffnungen, ein politisches Drama und zwar das der „Sabotage eines großen nationalen Interesses“.

Für Frankreich ist — was Revire nachdrücklich betont — die Saar mehr als eine Handvoll wertvoller Kohlengruben, nämlich über ihre hohe wirtschaftliche Bedeutung hinaus „eine strategische Stellung ersten Ranges, die, je nachdem diese von Deutschland oder Frankreich gehalten wird, den Frieden bedroht bzw. gewährleistet“. Wenn wird sich im Ringen um die Saar die Palme des Sieges zuneigen? Deutschland oder Frankreich? „Wenn wir die Saar verlieren, werden wir dann Kamerun, Syrien — und das Elfaß halten können?“ fragt Jean Revire besorgt seine Landsleute. Deutschland hat bekanntlich „zugunsten des Völkerbundes, der somit als Treuhänder gilt“, auf die Regierung des Saargebiets seiner Zeit bis zum endgültigen Abstimmungstermin verzichten müssen. Wenn es nun Frankreich in einem Zeitraum von anderthalb Jahrzehnten trotz seines dominierenden Einflusses auf die Entscheidungen des Völkerbundes nicht gelingt, mit Hilfe seiner rücksichtslosen wirtschaftlichen und kulturpolitischen Durchdringungsmethoden das Saargebiet für sich zu gewinnen, so können nach französischer Auffassung auch die „Besitzrechte“ Frankreichs an seinem Mandatsgebiet Syrien, ja selbst an seiner Siegesbeute Elfaß-Vorbringen eines Tages illusorisch werden. Insofern ist für den Franzosen die Lösung der Saarfrage auf engste mit der französischen Sicherheit verknüpft.

Seitdem die gefälschte Eingabe von den 150 000 „Saarländern“, die angeblich mit ihrem Mutterlande Frankreich wieder vereinigt zu werden wünschten, als eins der größten

Graham und Glandin, die Reichsminister Schmidt und Dietrich, den belgischen Außenminister Hymans, den italienischen Korporationsminister Votai, den österreichischen Handelsminister Hajizich. Sowjetrußland ist eingeladen worden, nimmt aber an der Konferenz nicht teil. In seiner grundlegenden Eröffnungsansprache wies der Präsident, Graf Nolte, darauf hin, daß die gegenwärtige Konferenz nur als eine Stufe für ein zukünftiges gemeinsames Handeln der Mächte zur Befriedung Europas angesehen werden könne.

Die Konferenz habe zwei Aufgaben: Abschluß eines Zollwaffenstillstandes und Festlegung der großen Linien für die weiteren Verhandlungen. Die wirtschaftliche Befriedung Europas sei eine wesentliche und unabwendbare Voraussetzung für die wirtschaftliche Befriedung der ganzen Welt.

Die Aussprache in der Zollfriedenskonferenz.

Genf. Die allgemeine Aussprache in der Zollfriedenskonferenz wurde in der Montagnachmittags-sitzung eröffnet.

Der österreichische Handelsminister, Bundeskanzler a. D. Hajizich, betonte, der Gedanke eines europäischen Zollfriedens, wie er insbesondere von Briand, Stresemann und Graham unterstützt worden sei, führe zur Lösung eines Problems, das Österreich vom ersten Tage seiner Gründung an aufs tiefste berührt habe: Die Notwendigkeit der Erleichterung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten. Der Fehlbetrag der österreichischen Handelsbilanz weise eine Milliarde auf. Es sei unmöglich, diesen Fehlbetrag durch Erhöhung der Ausfuhr auszugleichen. Die Folge wäre ein fortgesetztes Anwachsen der Arbeitslosigkeit in Österreich gewesen. Dieses sei die Ursache für die Stärkung der Bewegung gegen einen Zollwaffenstillstand, die sich in Österreich bemerkbar mache mit dem Hinweis auf den für Österreich unbedingt notwendigen Schutz des inneren Marktes. Die gleichartigen Bestrebungen in anderen Staaten verstärkten diese Zollwaffenstillstandsfeindlichen Bestrebungen. Der belgische Außenminister Hymans, der einzige auf der Konferenz anwesende Außenminister, erläuterte die Grundgedanken eines europäischen Zollwaffenstillstandes und setzte sich mit den drei hauptsächlichsten in der Öffentlichkeit und der Presse hervorgetretenen grundsätzlichen Bedenken gegen einen Zollwaffenstillstand auseinander:

1. Beschränkung der staatlichen Souveränität;
2. Behinderung der Staaten, die zum Schutz ihrer Wirtschaft notwendigen zolltariflichen Änderungen vorzunehmen;
3. Die Erhöhung der Zolltarife in der allerletzten Zeit.

Alle diese Bedenken erklärte Hymans als nicht begründet. Wenn die Konferenz scheitern sollte, so würde damit ein uneingeschränkter Zollkrieg der Mächte untereinander die Bahn geöffnet sein, was zu einer Auflösung der europäischen Wirtschaft führen müsse. Die Sitzung war dann beendet. Am Dienstagvormittag sollen zunächst der Reichswirtschaftsminister Schmidt und der englische Handelsminister Graham das Wort ergreifen.

Landwirtschaft — das Fundament der Wirtschaft.

Hepp über Young-Plan und Agrarkrise.

Der Präsident des Reichslandbundes, Reichstagsabgeordneter Hepp, sprach in Bayreuth anlässlich einer Kundgebung des Bayerischen Landbundes über den Young-Plan. Eine der viel zu wenig beachteten Folgen des Young-Planes sei die Degradierung Deutschlands zu einem Anhängsel des anglo-amerikanischen Wirtschaftssystems. Durch eine ungeheure Schuldenlast sei Deutschland unfähig, seine großen Aufgaben in Mitteleuropa zielbewußt zu fördern. Das deutsch-polnische Abkommen, das die Reichsregierung dem deutschen Volke zumute, sei geradezu ein Verzicht auf die politischen Möglichkeiten, die sich aus der

Stellung Deutschlands in Mitteleuropa

ergeben. In diesem Zusammenhang sähe der Reichslandbund mit wachsender Besorgnis, daß in der letzten Zeit die deutsch-österreichische Anschlussfrage stark zurückgetreten sei. Der Stimmungsumschwung werde gefördert durch die Österreich und für sich erfreuliche Ereignisse, wie die Verfassungsordnung und die Erfolge Schoberers im Haag, die Österreich praktisch von den Reparationen befreit haben. Im Zusammenhang mit dem Young-Plan gewinne die Frage der Finanzreform mehr denn je an Wichtigkeit. Trotz der vielgepriesenen Ersparnisse durch den Young-Plan ergäbe der neue Haushaltsplan ein Defizit von 700 Millionen Mark. Von den Steuerentwürfen der Reichsregierung höre man kein Wort mehr. Innerhalb gemeinen Wirtschaftskrisis sei die deutsche Landwirtschaft zweifellos der gefährdetste Punkt. Ihr

Anteil am Volkseinkommen

sei in den letzten fünf Jahren von 18,5 auf etwa 14 Prozent gesunken. Das Durchschnittseinkommen des Landwirts betrage nur 20 Prozent des Durchschnittseinkommens des deutschen Industriearbeiters und 50 Prozent der Unterhaltung eines Arbeitstieres. Es sei eine gefährliche Unterschätzung, die Krise der deutschen Landwirtschaft nur als eine Teilerscheinung zu werten. Agrarkrisis bedeute Krise der Allgemeinheit nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in kultureller und bevölkerungspolitischer Beziehung. Mit der deutschen Landwirtschaft breche das Fundament der deutschen Wirtschaft zusammen und mit dem deutschen Bauern der Stand, der mit deutscher Scholle und deutschem Schicksal untrennbar verbunden sei.

Immer langsam voran!

Die fünfte Woche der Flottenkonferenz. Die Arbeiten der Flottenkonferenz, die bereits vier Wochen tagt, werden in der „Times“ einer Übersicht unterzogen, wobei der sich allgemein geltend machenden Ungeduld entgegengetreten wird. Die Sorge um die Entwicklung der Konferenz gehe weniger auf den langsamen Fortgang der Verhandlungen als auf die durch die französischen Forderungen eingetretene Wendung zurück.

Der „Daily Telegraph“ stellt in einem Leitartikel hierzu fest, wenn die französischen Forderungen nicht vermindert würden, müßten die britischen Ansprüche heraufgehoben werden. Macdonald stehe im Verdacht, unter allen Umständen ein Abkommen mit einer drastischen Verminderung der Flottenrüstung Großbritanniens anzustreben. Die klare Pflicht der britischen Regierung bestehe aber darin, sich von den Tatsachen leiten zu lassen und nicht von den eigenen Wünschen. Die Überachtlassung der öffentlichen Meinung, die eine ausreichende Sicherstellung der Interessen des britischen Weltreiches

verlange, würde einem Selbstmord der Regierung gleichkommen.

Der Flottenberichterstatter des „Daily Telegraph“ hört, daß die französische Entscheidung, in Antwort auf den Bau des „Ersatz Preußen“ einen neuen Schlachtschiffes auf Kiel zu legen, als endgültig und unabänderlich anzusehen sei. Frankreich beabsichtige, ein Schiff von etwa 20 000 bis 24 000 Tonnen zu bauen mit einer Geschwindigkeit von acht 12-Zoll-Geschützen.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Abschluß der deutsch-polnischen Roggenverhandlungen.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über eine Regelung der Roggenausfuhr abgeschlossen worden.

Das preussische Landeswahlgesetz verfassungsmäßig.

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat folgenden Spruch verkündet: In dem verfassungsrechtlichen Streitverfahren zwischen dem Völkischen Nationalen Block und der Volkrechtspartei im Preussischen Landtag gegen das Land Preußen wegen Verfassungswidrigkeit von Bestimmungen des preussischen Landeswahlgesetzes ist der Staatsgerichtshof zu folgendem Spruch gekommen: Die Anträge werden zurückgewiesen. Damit wurde die Verfassungsmäßigkeit des preussischen Wahlgesetzes anerkannt.

Der Verfassungsstreit gegen Württemberg.

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich ist unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bunte in die Verhandlung des Verfassungsstreites gegen das Land Württemberg eingetreten. Von seiten der klagenden Fraktion ist Landtagsabgeordneter Dr. Schumacher, von seiten des Landes Württemberg Staatsrat Dr. Hegelmaier erschienen. Berichterstatter ist Reichsgerichtsrat Schwalbe. Die Verhandlung dreht sich in erster Linie um die Frage der Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich, die von der beklagten Staatsregierung bestritten wird.

Ein Kreisverein aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetreten.

Der Kreisverein Siegen Stadt und Land der Deutschnationalen Volkspartei beschloß auf seiner Jahreshauptversammlung mit großer Mehrheit den Austritt des Kreisvereins aus der Deutschnationalen Volkspartei, da man mit der Politik und den Methoden der Parteiführung nicht einverstanden sein könne. Dem Reichstagsabgeordneten Mumm wurde das Vertrauen ausgesprochen. Die Kreisvereine erklärten ihren Anschluß an den Christlichsozialen Volksdienst.

Polen.

Die polnische Korridorfeier.

Der zehnte Jahrestag der Angliederung Pommerns an Polen ist in Thorn unter großem militärischen Gepränge gefeiert worden. Der Staatspräsident begab sich in Begleitung der Minister, der Generalfität und seines Gefolges zum Schützenhaus, wo er einen Ehrenschuß abfeuerte. Nach einer Messe begann der symbolische Einmarsch der Truppen und Ausländischenverbände. Der Vorsitzende des Stadtparlaments erinnerte an die Worte des Staatspräsidenten, daß Pommern niemals zu einem Handelsobjekt der internationalen Politik werden dürfe und daß ganz Polen über die Friedensverträge die Wache halte.

Neuer Krieg in China?

Die Spannung zwischen Nord- und Süchina.

Wie aus Peking gemeldet wird, nimmt die Spannung zwischen dem Norden und dem Süden zu. Es scheint sich ein gegen Tschiangkai-schei gerichteter Pakt mit Fengjuihsang und Yenhsichan unter Führung Mudsens zu bilden. Die gegenwärtig in Mukden tagende Konferenz wird angeblich über Krieg oder Frieden entscheiden.

Ver schlechterung im Befinden der schwedischen Königin.

Stockholm. Vom Leibarzt der schwedischen Königin wurde aus Rom nach Stockholm gedrahlet, daß das Befinden der Kranken sich seit Sonntag erheblich verschlechtert habe. Ihr Zustand sei sehr ernst. Sonntag hatte die Königin einen besonders schweren und andauernden Anfall von Atemnot.

König Gustav, der sich am Krankenlager befindet, hat seine Reise nach Nizza aufgegeben und wird in Rom bleiben.

Erkrankung des Gesandten Dr. Köster.

Komplikationen nach einer Operation.

Der deutsche Gesandte Dr. Köster in Belgrad ist plötzlich an Blinddarmentzündung erkrankt, die einen operativen Eingriff notwendig machte. Infolge hinzugekommener Komplikationen wird der Zustand des Gesandten von den Ärzten als sehr ernst bezeichnet. In jugoslawischen Kreisen zeigt man große Anteilnahme an dem Befinden des Gesandten.



Dr. Köster.

Ver schiebung der Reichstags-sitzung.

Berlin. Nach Rücksprache des Vorsitzenden der vereinigten Ausschüsse zur Beratung des Young-Planes mit dem Reichstagspräsidenten Loebe ist die für Mittwoch nachmittag anberaumte Vollsitzung des Reichstages abge-sagt worden, da die Ausschüsse ihre Beratungen noch nicht beendet haben. Der Kabinettsrat des Reichstages wird am Dienstagvormittag zusammentreten, um einen neuen Termin für die nächste Vollsitzung des Reichstages festzusetzen.

Die Sitzung des Kabinetts.

Berlin. Amtlich wird gemeldet: Das Kabinettsrat trat in seiner am Montag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Sitzung den Beschlüssen des Reichstages über die Gestaltung des Nachtragshaushaltplanes 1929 bei. Es setzte dann Beratungen über die Ausgaben des Reichshaushaltplanes für 1930 fort, die in allen wesentlichen Punkten zu einer Einigung führten.

Die Einnahmen und Ausgaben des Reparations-agenten.

Berlin. Der Reparationsagent veröffentlicht eine Uebersicht über die Gesamteinnahmen und seine Verfügung darüber für den Januar 1930 sowie für den Zeitraum vom 1. September 1929 bis 31. Januar 1930 auf Grund des Haager Protokolls vom 31. August 1929 und des ergänzenden Haager Abkommens vom 20. Januar 1930. Danach betragen die von Deutschland erhaltenen Summen:

1. Verzinsung und Tilgung der Reichsbahn-Reparations-schuldverschreibungen (abzgl. Diskont) 54,3 Millionen Mark,
2. der Beitrag aus dem Reichshaushalt 104,1 Millionen Mark,
3. Beförderungssteuer 24,1 Millionen Mark,
4. Zinsen und Kursdifferenz 1,7 Millionen Mark.

Gesamtbetrag 184,2 Millionen Mark. Die Ausgaben betragen:

1. Dienst der deutschen Auslandsanleihe von 1924 7,4 Millionen Mark,
2. Verteilung an die Gläubigermächte 106,1 Mill. Mark.

Gesamtbetrag 113,5 Millionen Mark. Die Summen für den Zeitraum vom 1. September bis 31. Januar betragen: Gesamtbetrag der Einnahmen 835,0, Gesamtbetrag der Ausgaben 607,3 Millionen Mark (davon Verteilung an die Gläubigermächte 530,6 Millionen Mark). Außer den gemäß dem Haager Protokoll vorgesehenen Zahlungen hat der Reparationsagent von Deutschland vom September bis Januar noch 223,8 Millionen Mark erhalten. Dazu kommen an noch nicht verteilten Zinsen 3,9 Millionen, zusammen also 227,7 Millionen, die am 31. Januar 1930 den Aktivasaldo bilden.

Karneval der „Gottlosenverbände“.

Die Sowjetregierung befehlt auf ihre kirchenfeindlichen Politik.

Aus Moskauer Berichten geht hervor, daß trotz des Protestes des Auslandes und der Anrufe des Papstes und anderer hoher Würdenträger der westeuropäischen Kirche gegen die Kirchenpolitik der Sowjetunion von russischer Seite amtlich erklärt wird, daß diese Proteste keinen Eindruck auf die Regierung haben würden und sie ihre Politik in dieser Frage unverändert beibehalte. Die kommunistische Diktatur habe u. a. auch die Aufgabe, die Arbeiter und die Bauern im Geiste des Atheismus zu erziehen, und es könne daher keine Rede davon sein, daß die Regierung in dieser Frage nachsichtig sein könne. Alle kirchlichen Würdenträger, die sich in den Kampf gegen die Sowjetregierung stellen, würden richtungslos der Bestrafung verfallen.

Die „Gottlosenverbände“ planen zu Ostern einen Karneval, bei dem die Karikaturen auf den Papst, den Bischof von Canterbury und andere hohe kirchliche Würdenträger umhergetragen werden, die dann öffentlich verbrannt werden sollen. In weiteren Entschlüssen fordern die Gottlosenverbände das Einfuhrverbot von Bibeln nach Sowjetrußland.

Hygiene im Haushalt.

In den letzten Jahren hat die Hygiene auch im einzelnen Haushalt mehr und mehr Eingang gefunden, aber immer noch liegen viele Kreise den Bestrebungen, Hygiene in den Haushalten zu tragen, abgeneigt gegenüber in der Annahme, daß die Haushaltshygiene verbunden sei mit der Anschaffung kostspieliger Apparate und Geräte. Das ist durchaus falsch! Eine der Grundregeln der Hygiene und besonders der Haushaltshygiene ist Sauberkeit. Dafür braucht man nur eine Schüssel Wasser, ein Stück Seife und ein sauberes Handtuch. Zum Staubwischen gehört nicht unbedingt der elektrische Staub-sauger — ein feuchtes Tuch oder ein angefeuchteter Besen sind ebenso gut. Um gute Luft im Zimmer zu haben, braucht man keinen Ventilator, man muß vielmehr nur morgens und abends, im Sommer wie im Winter, für kurze Zeit die Fenster öffnen. Diese und ähnliche Beispiele zeigen, daß es bei der Haushaltshygiene weniger auf den Geldbeutel als vielmehr auf das nötige Wissen und auf dessen Verwendung im geeigneten Augenblicke ankommt. Manche Hausfrau und manche Haus-angeestellte weiß heutzutage sehr gut, daß durch die Ausatmungs-luft eines Menschen unter Umständen alle möglichen Krankheitskeime in die Luft verstreut und anderen gefährlich werden können. Aber was geschieht im kritischen Augenblick? Auf dem Herd in der Küche steht der Topf mit Milch zum Kochen. Die Hausfrau oder Hausangestellte wird abgerufen oder erledigt im Nebenraum inzwischen eine andere Arbeit. Plötzlich erinnert man sich oder es ertönt von einem dritten der Ruf: „Die Milch kocht über!“ Rasch stürzt man in die Küche, schiebt den Topf beiseite und — pustet mit vollen Backen die überkochende Milch herunter! Wieviel Krankheitskeime werden so denen, welche später die Milch trinken sollen, hinein-geblasen! Das überlegt man nicht. Dabei hätte ein schnell aus der Küchenschleuse entnommener metallener Löffel, den man in die kochende Milch hineinsticht, in hygienisch einwandfreier Weise das ganze Auge verhalten können. Dieses und ähnliche Beispiele beweisen, daß wichtiger als alle Apparate für die Hygiene im Hause hygienisches Wissen, hygienisches Denken ist. Ausgerüstet mit solchem Wissen, wird die Hausfrau oder ihre Stellvertreterin in der Lage sein, sich hygienisch einwandfrei zu benehmen bei den verschiedensten kritischen Momenten des täglichen Lebens.

Mus Stadt und Land.

Merktblatt für den 19. Februar.
Sonnenaufgang 7⁰⁷ | Mondaufgang 9⁰¹
Sonnenuntergang 17²⁷ | Monduntergang 9³⁰
1745: Der Physiker Graf Volta geboren.

Vorläufiges Ergebnis der Wahlen zum Bezirkstag.

Heute Dienstag vormittag tagte im Rathaus der Wahl-ausschuss, um das Ergebnis der Wahlen zum Bezirkstag festzustellen. Da die Stimmzettel von der Gemeinde Waiddorf noch nicht eingegangen waren, konnte somit nur ein vorläufiges Ergebnis festgestellt werden. An diesem wird sich aber selbst durch das Hinzukommen der Stimmen von Waiddorf wenig ändern. Es sieht bis jetzt fest, daß von Liste 1 (Sozialdemokratische Partei) Lagerhalter Arthur Luger, von Liste 2 (Bereinigte bürgerliche Liste) Gutsbehalter Ewald Böhmke, Ehrenberg und Kaufmann Otto Heidrich-Wald Schandau als gewählt gelten. Die Liste 3 (Kommunistische Partei) erhält keinen Vertreter. Abgegeben wurden für Liste 1 bisher 3774 Stimmen (im Jahre 1927 bei der Bezirksstagswahl 3459 Stimmen), für Liste 2 5300 Stimmen (1927 erhielten drei bürgerliche Listen insgesamt 5240 Stimmen), für Liste 3 126 Stimmen (1927 waren es 860, also ein Rückgang von über 50 %). Am besondern wählten die einzelnen Wertschafften:

Wald Schandau: abgegeben 14 Stimmen (1 Stadtverordneter kam zu spät zur Wahl), davon Liste 1: 4 Stimmen, Liste 2: 10 Stimmen, Liste 3: 0 Stimmen. Die Wahlzahl für Wald Schandau beträgt 143, d. h. jeder Stadtverordnete hat 143 Stimmen, folglich entfielen auf Liste 1: 572 Stimmen, Liste 2: 1430 Stimmen. Mittendorf: abgegeben: 13 Stimmen. Liste 1: 5 Stimmen, Liste 2: 8 Stimmen, Liste 3: 0 Stimmen; Wahlzahl 125. Cunnersdorf: abgegeben 13 Stimmen, davon Liste 1: 6, Liste 2: 7, Liste 3: 0; Wahlzahl 22. Ehrenberg: abgegeben 13 Stimmen: Liste 1: 0, Liste 2: 11, Liste 3: 2; Wahlzahl 36. Gohsdorf: abgegeben: 8 Stimmen: Liste 1: 0, Liste 2: 4, Liste 3: 4. Wahlzahl 34. Arnhemersdorf: abgegeben 11 Stimmen, davon 4 Liste 1, 7 Liste 2, 0 Liste 3; Wahlzahl 46. Lichtenhain: abgegeben 13 Stimmen, davon 7 Liste 1, 5 Liste 2, 1 Liste 3; Wahlzahl 51. Vohsdorf: abgegeben 9 Stimmen, davon 3 Liste 1, 6 Liste 2, 0 Liste 3; Wahlzahl 27. Mitteldorf: abgegeben 11 Stimmen, davon 7 Liste 1, 3 Liste 2, 1 Liste 3; Wahlzahl 27. Strauß: abgegeben 10 Stimmen, davon je 5 Liste 1 und 2, 0 Liste 3; Wahlzahl 35. Ottendorf: abgegeben 13 Stimmen, davon 6 Liste 1, 7 Liste 2, 0 Liste 3; Wahlzahl 39. Forstsdorf: abgegeben 9 Stimmen, davon 4 Liste 1, 4 Liste 2, 0 Liste 3, 1 Stimme unbeschrieben; Wahlzahl 67; Postelwitz: abgegeben 10 Stimmen, davon 7 Liste 1, 3 Liste 2, 0 Liste 3; Wahlzahl 48. Prossen: abgegeben 9 Stimmen, davon 5 Liste 1, 4 Liste 2, 0 Liste 3; Wahlzahl 36. Rathmannsdorf: abgegeben 13 Stimmen, davon 8 Liste 1, 5 Liste 2, 0 Liste 3; Wahlzahl 64. Schmilka: abgegeben 7 Stimmen, davon 3 Liste 1, 4 Liste 2, 0 Liste 3; Wahlzahl 30. Schönbach: abgegeben 10 Stimmen, davon 0 Liste 1, 6 Liste 2, 4 Liste 3; Wahlzahl 35. Ubersdorf: abgegeben 11 Stimmen, davon 5 Liste 1, 6 Liste 2, 0 Liste 3; Wahlzahl 42. Wendischfahre: abgegeben 9 Stimmen, davon 3 Liste 1, 6 Liste 2, 0 Liste 3; Wahlzahl 43.

Ehrentage bei der Feuerwehr. In diesem Jahre konnte der Gärtnere Gerhard Berger, wohnhaft Vastelplatz, auf eine 20jährige Mitgliedschaft bei der Feuerwehr zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums wurde ihm beim gestrigen Versammlung der Feuerwehr im Städtischen Rathaus ein Ehren-diplom überreicht. Dem Glaser Heinrich Wehner wurde für 10jährige Mitgliedschaft die 1. Lige verliehen.

Autozusammenstoß infolge Glätte. Am Montagvormittag stieß der Straßwagen eines hiesigen Fabrikbesitzers an der scharfen Kurve beim Sonnenstein in Pirna mit einem Auto-bus aus Struppen zusammen. Beide Wagen waren vor-schriftsmäßig gefahren, kamen aber infolge der Glätte ins Schleudern und stießen zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurde der hiesige Personenkraftwagen fast ganz zerstört. Der Führer erlitt nur geringfügige Verletzungen. Es ist als ein großes Glück zu bezeichnen, daß die anderen Personen mit dem Schrecken davonkamen und keine Einbuße an ihrer Ge-sundheit erlitten.

Künstliche Blumen für Kleider und Hüte werden jetzt, wie die Fachzeitschrift „Die Modistin“ nach einem Pa-riser Telegramm meldet, von den weltbekanntesten Modelfirmen „Patin“ und „Gagné“ in der zweiten, für Paris selbst bestimmten Modellperiode neuerdings lanciert. Es wäre sehr zu wünschen, wenn dieser fast vollständig dantiederliegenden Branche, die besonders in Sachsen, und zwar in unserer Gegend, ihren Sitz und hat vor dem Kriege alle Welt be-lieferte, wieder ein Aufschwung vergönnt wäre.

Gebäudeversicherungsbeträge. Die Brandver-sicherungskammer macht bekannt, daß für Gebäude-versicherung die Beiträge (einschließlich Reichsversicherungs-steuer) auf die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1930 am 1. April d. J. nach einem Beitragsjah von 1½ Pfennig für die Einheit zur Einhebung gelangen.

Für die Umgestaltung der Selbstverwaltung der säch-sischen Volksschulen. Der Neue Sächsische Lehrer-verein hat eine Denkschrift herausgegeben, in der er Vorschläge für die Umgestaltung der Selbstverwaltung der sächsischen Volksschulen macht. Der Neue Sächsische Lehrer-verein ist der Überzeugung, daß die Bestimmungen des Uebergangsgesetzes für das sächsische Volksschulwesen, betr. kollegiale Schulverwaltung, dringend der Nachprüfung be-dürfen. Die Denkschrift kommt über die bisherige Art der Schulverwaltung zu folgendem Schluß: „Die Einführung u. Ausgestaltung der Selbstverwaltung hat in Sachsen nicht die wertvollen Kräfte im Dienste des Ganzen zur Geltung gebracht, die gewisse Kreise erhofft hatten. Es hat bisher das Wichtigste, die Führung, gefehlt. Darum ist die Schul-verwaltung so umgestaltet, daß sie bei aller Achtung vor der Erzieherpersönlichkeit doch auch der Allgemeinheit eine Gewähr für Einheitlichkeit der Unterrichts- und Erzie-hungsarbeit bietet.“ Aus diesem Grunde hat der Neue Sächsische Lehrerverein erneut folgende Richtlinien über die kollegiale Schulverwaltung aufgestellt: „Das Amt des Schulleiters ist sowohl für den äußeren als auch für den inneren Betrieb verantwortlich zu gestalten. Der Schul-leiter ist für eine sachgemäße Verteilung der Klassen-, der Fach- und Verwaltungsfunktionen verantwortlich. Darum hat er auch das Recht, dem Unterrichte beizuwohnen. Er hat die Pflicht, Beschlüsse, die er nicht vertreten kann, sowie Mißstände der zuständigen Stelle zu melden. Es ist eine Dienstankündigung aufzustellen, welche Rechte und Pflichten des Schulleiters genau festlegt. Die Rechte des Lehrer-

rats und der Lehrerverammlung sind demgemäß abzu-grenzen. — Der Schulleiter wird auf Grund seiner pädago-gischen und verwaltungstechnischen Eignung nach Aus-schreibung der Stelle unter den Bewerbern durch das Be-zirksschulamt ausgewählt. Dieses schlägt der Vertretung des Schulbezirks und der Lehrerschaft einen Schulleiter vor. Erfolgt kein begründeter Einspruch und wird auch ein zwei-ter Vorschlag abgelehnt, so wird er von dem Bezirksschul-amt ernannt und von der obersten Schulbehörde bestätigt. Der Schulleiter wird erstmalig auf 6 Jahre ernannt.“

Rathmannsdorf. Vater Worm 89 Jahre alt. Wer kennt ihn nicht, den alten Vater Worm, der wie eine knorrige Eiche des Lebens Stürme bisher gut überdauerte und in seltener geistiger Frische und Regsamkeit heute, am 18. Fe-bruar, sein 89. Wiegenfest im Kreise seiner Kinder und Kinbeskinder feiert. Der alte Herr geht heute noch, wenn auch recht bedächtigt und auf Stöcken gestützt, zur fröhlichen, trink-festen Stammtischrunde, wo sein Wort viel gilt. Wir sprechen wohl im Sinne vieler, wenn wir dem Alten von der Höhe an seinem 89. Geburtstag noch einen weiteren langen und recht gesegneten Lebensabend wünschen.

Rathmannsdorf-Plan. Bibelstunde. Am nächsten Freitag findet in Rathmannsdorf-Plan abends 7/8 Uhr bei Frau verw. Haase die Februarsbibelstunde statt. Es wird gesprochen werden über Ev. Johannes 5, 1 folg. „Heilung des Kranken am Teiche Bethesda“. Die Gemeinde von Rathmannsdorf-Plan wird dazu herzlich eingeladen. Möge Gott mit seinem Segen bei diesem Gottesdienst sein.

Dresden. Freiwilliger Lebensabschluß. Im Großen Garten wurde ein von Görlitz zugereister, im 47. Lebensjahre stehender Magazinerwalter Kurt Thiele-mann erschossen aufgefunden. Den Leichnam brachte man zunächst nach dem Tolkewitzer Krematorium und später von dort aus nach Görlitz. Weshalb der Lebensmüde zu diesem Zwecke nach Dresden gekommen ist und was für Gründe den Anlaß gegeben haben, darüber war Näheres nicht in Er-fahrung zu bringen. — Selbstmordversuch. Am Montag in der 3. Nachmittagsstunde sprang eine Malers-witwe unweit der Augustusbrücke von der Ufermauer aus in die Elbe, schlug aber des geringen Wasserstandes wegen heftig auf die Steine auf und erlitt dadurch einen schweren Schädelbruch. Die des Lebens überdrüssige Witwe wurde von der Strompolizei geborgen und alsbald nach dem Krankenhaus gebracht. — Verkehrsunfälle. In den Vormittagsstunden des Montag gerieten in der inneren Stadt ein Radfahrer und eine Kraftdroschke aneinander. Kurz darauf lief unweit derselben Stelle ein Sphärischer Knabe in einen Lieferwagen hinein. Der Radfahrer wie auch der Junge erlitten Verletzungen. — In der 2. Nach-mittagsstunde wurde am Dresdner Hauptbahnhof eine in den 80er Jahren stehende Witwe von einem Radfahrer un-geriffen, wobei die Greifin zu Schaden kam.

Dresden. Auf dem Wege zum Postschekamt um 1130 Mark bestohlen. Dem 68 Jahre alten Büroangestellten einer Dresdner Firma sind am Donners-tagvormittag auf dem Wege vom Postschekamt, wo er das Geld in Empfang genommen hatte, 1130 Mark (11 Ein-hundertmarktscheine und je ein 20- und ein 10-Marktschein) aus der Manteltasche gestohlen worden. Wahrscheinlich ist der Diebstahl in einem Papiergeschäft auf der Trom-peterstraße verübt worden. Kurz hinter dem Kassenboten kamen drei Männer in das Geschäft, die für 10 Pf. einen Notizzettel kauften. Anscheinend sind die Unbekannten dem Boten vom Postschekamt aus gefolgt und haben ihm in dem Geschäft unbemerkt das Geldbündel aus der Manteltasche gezogen. Die noch unbekannteten Diebe kommen noch zweifel-los zu weiteren ähnlichen Diebstählen als Täter in Frage. Bekanntlich sind in letzter Zeit wiederholt Personen, die Geld vom Postschekamt oder einer Bank abgeholt hatten, auf dem Wege, besonders in der Straßenbahn, bestohlen worden.

Frettal. Stilllegung der Burgschen Stein-lohlenwerke? Infolge der schwierigen Lage des ge-samten sächsischen Steinkohlenbergbaues beschäftigt sich nach den Dresdener Nachrichten die Direktion der Freiberger von Burgschen Steinkohlenwerke in Frettal, die über 110 Jahre in Betrieb sind, mit der Frage der Stilllegung. Ein ent-sprechender Antrag ist beim Wirtschaftsministerium gestellt worden.

Frankenberg. Eigenartiger Unfall. In der Freiberger Straße rannte ein Schäferhund einem 30jähri-gen Färbereiarbeiter beim Fagen eines anderen Hundes zwischen die Beine. Der Mann stürzte und schlug darauf mit dem Hinterkopf auf das Pflaster, daß er besinnungslos in das Krankenhaus gebracht werden mußte und dort erst nach zwei Stunden die Besinnung wiedererlangte. Der Arzt stellte eine schwere Gehirnerschütterung fest.

Chemnitz. Eine Chemnitzer Ablösungs-anleihe. Die Stadtgemeinde Chemnitz hat zur Erfül-lung ihrer Verpflichtungen aus dem Anleiheablösungs-gesetz eine eigene Ablösungsanleihe herausgegeben. Das sächsische Wirtschaftsministerium hat angeordnet, daß es zur Zulassung der Ablösungsanleihe zum Handel an der Börse zu Chemnitz der Einreichung eines Prospektes nicht bedarf. Die den Anleihegläubigern zustehenden Rechte sind aus den zur Verteilung kommenden Stücken zu er-sehen. Der Zeitpunkt der ersten Auslösung wird noch bekanntgegeben. Künftig werden regelmäßig Mitte Ok-tober die Auslosungen für Ende Dezember stattfinden. Auch diese Ziehungen werden etwa 14 Tage vorher be-kanntgegeben.

Chemnitz. Protest gegen den Young-Plan. Eine stark besuchte Versammlung von nationalen Frauen und Männern aller Stände sowie der vaterländischen Verbände des Industriegebietes Limbach (Sachsen) richtete an den Reichspräsidenten von Hindenburg die dringende Bitte um Abwendung eines furchtbaren Schicksals vom deutschen Volke durch Ablehnung des Young-Planes und an die Reichsregierung einen stammenden Protest gegen den Young-Plan. Die Versammlung will mitwirken, zu verhindern, daß im letzten Augenblick eine staatspolitische Maßnahme ergriffen werde, die unser Volk auf Geschlechter hinaus aus der Reihe der freien und unabhängigen Völker zu scheiden geeignet sei und einem unsagbaren Elend zuführen müsse.

Wettervorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 19. Februar.

Nach anfänglich noch neblig-trübem Wetter allmählich Bewölkung vermindert. Temperaturverhältnisse zunächst wenig geändert. Nachts Flachland leichter, Gebirge stellenweise auch mäßiger Frost. Tags Flachland Temperaturen um Null, in den Mittagsstunden örtlich auch darüber. Gebirge anhaltend Frost. Schwache bis mäßige, Berge und Kammlagen auch frische Winde aus Nord bis Ost.

Letzte Drahtmeldungen.

Das Schicksal der Regierung Brünger besiegelt!

Dresden, 18. Febr. (Eigene Drahtmelde.). Zu Beginn der heutigen Landtags-Sitzung ergab sich folgende Si-tuation: Die Nationalsozialisten hielten ihren Miß-trauensantrag aufrecht, dessen Annahme durch die Zustimmung der Sozialdemokraten und Kommunisten sicher ist, zumal die Deutschnationalen und die Landvolksfraktion ebenfalls zustim-men werden. Dadurch wird das Kabinett Brünger zum Rücktritt gezwungen.

Die Stimmung im Landtag.

Dresden, 18. Febr. (Eig. Drahtmelde.). Nach Eröffnung der Sitzung begründete zunächst der Abg. Krenner (Komm.) den Standpunkt seiner Partei. Das Haus ist sehr bewegt. Auch die Tribünen sind erregt und beteiligen sich durch Zurufe. Der nationalsozialistische Abg. Klinger sprach als zweiter Redner. Er betonte, daß die Regierung bei der Abstimmung über den Youngplan im Reichsrat sich unbedingt hätte der Stimme enthalten müssen. Nach ihm begann Dr. Brünger die Regierung zu rechtfertigen. Wegen verschiedener Zwischen-rufe wurden die Abgeordneten Menner und Klinger sowie mehrere andere Abgeordnete zur Ordnung gerufen. In den späten Nachmittagsstunden ist erst mit der Abstimmung über die Mißtrauensanträge zu rechnen.

Der Zustand des deutschen Gesandten in Belgrad hoffnungslos.

Wien. Wie die „Neue Freie Presse“ aus Belgrad mel-det, ist der Zustand des deutschen Gesandten Dr. Köstler hoffnungslos. Montagabend wurde der Wiener Professor Dr. Wenkebach nach Belgrad zu einem Konzilium gerufen, an dem noch acht Belgrader Professoren und Ärzte teilnahmen. Der ausgegebene Krankheitsbericht besagt, daß das Allgemeinbefinden als ernst bezeichnet wird. Am Krankenlager weilen die Gattin und die beiden Söhne aus Deutsch-land. In der vergangenen Nacht erschien König Alexander im Sanatorium, um persönlich Erkundigungen über das Befinden Dr. Köstlers einzuziehen.

Französischer Kabinettssturz unterbricht die Flottenverhandlungen.

Paris. Briand, der seine Abreise nach London auf Dienstag vormittag verschoben hatte, erklärte am Montagabend nach dem Sturz des Kabinetts Tardieu, daß ihm eine Rückkehr zur Flottenkonferenz nach London un-möglich sei. Nach Meinung der Pariser politischen Kreise werden die Londoner Besprechungen durch den Sturz des Ka-binetts einen Aufschub erfahren müssen, da der weitere Ver-lauf der Konferenz im Augenblick gerade wesentlich von der Aussprache über die französischen Flottenansprüche abhängt.

Zschopau. Motorradunfall. In der Nacht zum Sonntag befand sich der Schlosser Arno Baumann aus Gorna mit seinem Motorrad auf der Fahrt nach dem Gasthaus „Goldener Hahn“. Unterwegs explodierte der Benzinbehälter seines Rades, und der Inhalt ergoß sich über die Kleider Baumanns. Da er aber unverletzt blieb, setzte er seine Fahrt fort. Beim „Goldenen Hahn“ einge-troffen, zündete sich Baumann eine Zigarette an, wobei die seiner Kleidung entströmenden Benzingase explodierten und die Kleidung in Brand setzten. Baumann erlitt schwere Brandverletzungen und mußte nach dem Krankenhaus ge-bracht werden.

Meerane. Fuchsplage. Die Füchse im benachbarten Denheritz (an der Bahnlinie Gößnitz—Glauchau) neh-men immer mehr überhand. In den letzten Monaten sind hier über 20 städtische Exemplare zur Strecke gebracht worden.

Spiel und Sport

Sp. Am die Durchführung der Olympischen Spiele 1936 be-werben sich nicht weniger als neun Städte, und zwar Berlin, Lausanne, Rom (oder Mailand), Barcelona, Brest, Moskau, Budapest, Alexandrien, Rio de Janeiro (Brasilien) und Dublin.

Sp. Kanada verabschiedete sich von Europa in Glasgow durch einen 16:3-Sieg über Englands Nationalmannschaft. Von 32 Wettspielen in Europa gewannen die Kanadier 22 mit einem Torverhältnis von 27:25.

Rugby in Dresden.

Das Länderspiel zwischen Deutschland und Spanien im Rugby ist für den 18. März nach Dres-den anberaumt worden. Den ersten Länderkampf im Vor-jahr in Barcelona gewannen die Deutschen mit 25:15 Punkten.

Aus dem Gerichtssaal.

2 Jahr 1 Monat Gefängnis für 5 Diebstähle.

Vor dem Amtsgericht Wald Schandau mußte sich am Montag der Maler Bruno Wagner aus Rath-mannsdorf verantworten. Er war wegen 3 Einbruch-diebstählen (2 in Rathmannsdorf und einer in Kleinhenners-dorf) sowie wegen eines Wäsche-diebstahls und wegen uner-laubter Entnahme von elektrischem Strom angeklagt. Das Ge-richt überzeugte sich von der Schuld des Angeklagten, der be-reits 3mal vorbestraft ist, und verurteilte ihn zu einer Ge-fängnisstrafe von 2 Jahren und 1 Monat Gefäng-nis unter Anrechnung von 6 Wochen Untersuchungshaft. Dem Angeklagten wurde Bewährungsfrist nicht zugestimmt. Gegen das Urteil hat Wagner Berufung eingelegt.

Aus dem Vereinsleben.

Gesangverein Liedertanz. Wie aus dem heutigen An-zeigenteil hervorgeht, veranstalten die Liedertänzer am Fas-tnachtstagsabend im Saale des Kurhauses einen „Wunten Abend“. Die Vortragsfolge ist gut zusammengestellt worden und bestimmt geeignet, eine frohe Faschingsstimmung hervorzu-rufen. Es soll ein Abend werden, an dem jeder einmal seine Alltagsorgen vergessen soll. Die Veranstaltung an sich trägt einfachen Charakter, d. h. kein Kostüm- oder Maskenfest und wird somit dem Ernste der Zeit gerecht. Es liegt nun an der aktiven und passiven Sängerschaft, durch vollzähliges Erscheinen diesem Abend zu einem durchschlagenden Erfolge zu verhelfen. Darum merke sich ein jeder schon heute diesen Tag und bringe eine rechte Faschingsstimmung mit, dann wird sich auch diese Veranstaltung des Liedertanzes ihren Vorgängern würdig zur Seite stellen können.

Abschiedsfeier für Bischof Dr. Schreiber.

In Dresden fand im Ausstellungspalast ein von den katholischen Pfarrgemeinden Dresdens und dem Ortsverband der katholischen Vereine veranstaltete Abschiedsfeier für den nach Berlin berufenen Bischof Dr. Schreiber statt. In seiner Festrede gedachte Prof. Dr. Heiduschka der Verdienste Doktor Schreibers um das katholische Leben im Bistum Meissen. Alle seine Handlungen hätten unter der Devise gestanden: über alles die Liebe. Sein aktives Interesse habe besonders der Schule gegolten und auf diesem Gebiete habe er auch den Anschluß an die andersgläubigen Christen gesucht, um eine große gemeinsame Front gegen Materialismus und Atheismus zu bilden. Bischof Dr. Schreiber dankte allen Helfern an der Verfolgung seiner Ziele. Wenn er in den 83 Jahren seiner Tätigkeit in Sachsen auch nicht alles erreicht habe, was er erstrebt habe, so sei er doch stets bemüht gewesen, das Beste zu tun. Der Scheidende mahnte zum Schluß, den Kampf um die Schule nicht aus den Augen zu verlieren. Er werde Sachsen und insbesondere die sächsischen Katholiken nie verlassen.

Reichstagung der Gewerbeamte.

Der Reichsverband der Mieter gewerblicher Räume hielt in Chemnitz seine Reichstagung ab. Amisvorsteher a. D. Köppler-Samburg, der Vorsitzende des Reichsverbandes, erklärte, daß ein Mieterschutz für den Gewerbeamten und eine angemessene Regelung der Miethöhe unbedingt erforderlich seien. Für die Festsetzung einer Miete im gerichtlichen Verfahren forderte er die Hinzuziehung von zwei Sachverständigen, anstatt wie bisher eines Sachverständigen. Einer der Sachverständigen müsse den Kreis der Gewerbeamten angehören. In zwei Entschlüssen wurde die sofortige Einführung eines ausreichenden Mieterschutzgesetzes für gewerbliche Räume auf Grund eines vom Reichsverband ausgearbeiteten Gesetzentwurfs gefordert.

Ein hereingefallener Kläger.

Der beleidigte Fleischermeister. Abel mitgespielt hat sich ein Leipziger Fleischermeister. Er ist von einer Frau beleidigt worden. Sie hatte ihm vorgeworfen, er habe schlechtes Fleisch und alte Würste verarbeitet und daraus neue Würstchen gemacht, es gebe in seinem Betrieb auch sonst nicht sehr sauber zu. Der Metzgermeister klagte. Bei der üblichen Vergleichsverhandlung vor dem Amtsgericht wollte der Metzger sich mit einer Ehrenerklärung begnügen, wenn die Frau die Kosten trage. Darauf ging die Frau nicht ein, und die Verhandlung stieg. Mehrere Zeugen erklärten, bei dem Metzgermeister sei immer alles in Ordnung gewesen, in seinem Betrieb werde appetitlich gearbeitet, und sie selbst hätten nie das geringste zu beanstanden gehabt, obwohl sie langjährige Kunden des Meisters seien. Als aber die Entlastungszeugen für die beklagte Frau auftraten, bekam die Sache ein anderes Bild: Es waren entlastete Schiffsleute des Klagen Meisters, und sie bestätigten unter Eid in vollem Umfange das, was die beklagte Frau angeblich Ehrenerklärung über den Meister behauptet hatte. Die Beklagte wurde daraufhin frei-

gesprochen. Die Akten des Prozesses wurden der Staatsanwaltschaft zur Einleitung einer Untersuchung gegen den Fleischermeister übergeben.

Eilenburg. Schwere Verkehrsunfall. Auf der Leipziger Brücke ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein großes Kohlenlastauto mit Anhänger kam durch das auf der Straße herrschende Glatteis ins Rutschen. Der Anhänger geriet auf den Bürgersteig und erdrückte den 53jährigen Eisenbahneroberführer Biermann. Der Schwerverletzte wurde über das eingedrückt eiserne Brückengeländer auf das Ufer des Mühlgrabens geworfen. Als man ihn zum Krankenhaus bringen wollte, war er bereits tot.

Bermischtes

Entführung eines Kindes aus Liebe zu Kindern. In Berlin-Neukölln ist eine merkwürdige Sache passiert. Eine junge Frau war einen Kinderwagen, in dem ihr sieben Monate altes Söhnchen lag, schiebend, zum Rathaus gegangen, weil sie dort auf dem Wohlfahrtsamt etwas zu tun hatte. Als sie ins Amtszimmer ging, ließ sie den Kinderwagen mit dem Kinde in der Rathshaushalle stehen. Als sie dann wieder herauskam, war der Kinderwagen samt dem Kinde verschwunden. Große Aufregung der jungen Mutter, die sich den Kindesraub gar nicht erklären konnte. Und die Aufklärung des Falles war in der Tat höchst seltsam. Gegen Abend erschien auf dem Polizeiamt eine 19jährige Arbeiterin namens Erna Schulze mit ihrer Mutter und brachte das vermißte Kind. Über die Art, wie sie es gefunden haben wollte, machte sie zuerst ebenso eigenartige wie ungläubige Angaben, bis sie schließlich unter Tränen den wahren Sachverhalt erzählte. Erna Schulze hat eine große Liebe zu Kindern. Seit Jahren schon hat sie ihre Mutter, ein Kind anzunehmen, aber die Mutter, die schwer mit dem Leben zu ringen hat, lehnte das immer wieder ab. Erna ging nun von Kinderheim zu Kinderheim, um sich unter eigener Verantwortung ein Kind auszusuchen. Als sie auf einem dieser Gänge durch die Rathshaushalle kam und dort den Kinderwagen mit dem Kinde stehen sah, war ihr Entschluß rasch gefaßt: sie eignete sich, wenn man so sagen kann, das fremde Kind an, fuhr mit ihm, das wäre sie selbst die Mutter, voll Stolz durch die Straßen von Neukölln, kleidete es unter Verwendung von zehn Mark, die sie im Kinderwagen gefunden hatte, in einem Warenhaus neu ein und hätte aus Liebe zum Kinde wer weiß was noch unternommen, wenn sie nicht auf der Straße ihrer Mutter begegnet und von dieser zur Polizei mitgenommen worden wäre. Es wird nun zu untersuchen sein, ob Erna Schulze, deren Tat eine gewisse Nüchternheit erwecken muß, sich strafbar gemacht hat. Sollte das der Fall sein, so wird man mit ihr hoffentlich nicht allzustrenge ins Gericht gehen!

Angang mit Tanzstundenbamen. Wenn der Gymnast aus den Flegeljahren und die „höhere Tochter“ aus dem Backfischalter herauszuwachsen beginnen, fängt die Tanzstunde an. In früheren Zeiten bestand sie im wesentlichen aus der „Française“, die jeder nach eigenem Gutdünken verpfuschte, und aus dem „Walzer“, bei dem die Sekundaner in himmelschreiender Weise nachhinkten, weil sie den Takt nicht herauskriegen. Jetzt werden wohl Blues und Tango an die Stelle der Großvater- und Großmutterlänze getreten sein, aber im Effekt dürfte es das gleiche geblieben sein: mancher lernt's nie und auch dann nur unvollkommen. Und noch eins ist genau so wie ehedem: wer mittanzgen will, muß die Erlaubnis vom Herrn Direktor beibringen können — nicht vom Herrn Tanzdirektor, sondern vom Herrn Gymnasialdirektor. Er gibt die Erlaubnis nicht immer gern und freudig, der Herr Direktor, denn der Horaz und die Algebra pflegen unter der Tanzstunde etwas zu leiden, und wenn er sie gibt, knüpft er sie regelmäßig an gewisse Bedingungen und Klauseln. In einer bayerischen Stadt z. B. hat sich kürzlich der Direktor des humanistischen Gymnasiums hingeküßt und höchstpersönlich „Nichtlinien für den Tanzkursus der Schüler“ ausgearbeitet. Also eine richtige humanistische Tanzordnung. Es heißt da wörtlich: „Die Tanzstunden werden nicht von den Schülern, sondern auf Vorschlag der Eltern vom Rektorat ausgewählt und zum Tanzkursus eingeladen. Die Damen sind für alle Schüler bestimmt. Da der einzelne Schüler keine eigene von ihm und für ihn engagierte Tanzdame hat, haben während und außerhalb des Tanzkursus alle engeren Beziehungen und Anfreundungen zu einer bestimmten Dame zu unterbleiben. Es ist deshalb den am Tanzkursus teilnehmenden Schülern durchaus unterzagt: 1. vorzugsweise mit einer bestimmten Dame zu tanzen; jeder tanzt abwechselnd mit allen Teilnehmerinnen; 2. eine bestimmte Dame immer abzuholen und nach Hause zu begleiten; 3. eine Dame, die nicht Mitschülerin oder verwandt ist, zu duzen, weil ein allgemeines Duzen gegen die guten Sitten verstößt; 4. sich mit einer Dame zusammenzubestellen und mit ihr zu bummeln oder Ausflüge zu machen. Dieser „Tanzstundenregeln“ ist, wie man sieht, ein profaischer Kommentar zur Poësie der Tanzstunde und, genau wie ein brauchbarer deutscher Aufsatz, mit „Disposition“ — erstens, zweitens, drittens — gemacht. Und nicht einmal duzen soll man die Tanzstundenbamen, wo es doch im Volksliede so schön und schmachtend heißt: „Sag du, sag du zu mir...!“

Welt und Wissen

w. Bedeutende Altertumsfunde in Palästina. Das Forschungsunternehmen der Pennsylvaniamission in Palästina auf die Reste von acht Städten aus verschiedenen Zeitaltern gestochen, so u. a. auf eine Phönizierstadt aus der Zeit König Sauls und Davids. Ferner entdeckte man Klare, die schon im Buch Samuel erwähnt sind, und das älteste kanaanitische Heiligtum.

Die Anzeige ist und bleibt das beste Werbemittel!

Amtllicher Teil.

Mittwoch, den 19. Februar 1930, vorm. 11 Uhr sollen im hiesigen Versteigerungssaal

- 2 braune Ledertaschen,
- 4 braune Ledertaschen aus Kunstleder,
- 30 verschiedene Handtaschen

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Bad Schandau, den 18. Februar 1930.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Nichtamtlicher Teil.

Wilhelm Fimmers Gasthaus

Morgen Mittwoch

Doppelschlachtfest

ab 1/2 11 Uhr Wellfleisch, abends Schweinsknochen sowie Bratwurst mit Kloß u. Kraut ff. Kaffee u. selbstgebackene Pfannkuchen

Es laden freundlichst ein und bitten um gültigen Zuspruch

Hermann Thomas und Frau

Klavierunterricht

für Anfänger und Fortgeschrittene erteilt in und außer dem Hause

Helmuth Uhlig, Pianist

stud. am Konservatorium zu Dresden

Es ist billiger



wenn Sie Ihre Liköre mit Reichhalt-Essenzen zu Hause selbst machen. Dann schmecken sie so gut. Es gibt 135 Sorten. Versuchen Sie einmal. Lassen Sie sich in Ihrer Drogerie oder Apotheke Dr. Reichhals Rezeptbüchlein geben, es kostet nichts. Wo nicht erhältlich, durch OTTO REICHEL, BERLIN-NEUKÖLLN.

Die Hausfrau

inseriert nur in der Sächsischen Elbzeltung wenn sie ein neues Hausmädchen sucht

Haben Sie schon ein Adressbuch
VON BADSCHANDAU UND UMG.
Jeder Geschäftsmann braucht es!
Preis 4,50 RM

Erhältlich in der Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeltung

Echter Wermutwein

beseitigt erheblich Appetitlosigkeit, fördert in angenehmer Weise die Verdauung

1/2-Flasche Mark 1.65 Zu haben bei

Curt Martin

Ein Getriebe-Wanderer 600 ccm

ein NSU-Sport 500 ccm, 2 Zyl.

ein NSU mit Beiwagen 500 ccm, 1 Zyl., sehr gut erhalten,

ein Damen- und ein Herrenrad neu, preiswert zu verkaufen

Hippe & Verschner Wendischschäre / Tel. 319

1 Bautsprecher ganz wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeltung

Brillen und Klemmer und alle Reparaturen an denselben fertigt Bruno Falset an der Elbstraße

C. W. Heinrich, Schneidermeister Bad Schandau Kolonnenbau empfiehlt sich zur Anfertigung v. Herren- und Damen-Garderobe Nur Qualitätsarbeit zu mäßigen Preisen

Unreines Gesicht

Pitel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel Venus (Stärke A) Preis M. 2.75 unter Garantie beseitigt. Gegen Sommerprossen (Stärke B) Preis M. 2.75 Flora-Drog. M. Rahfer.

Lehrling für Oftern sucht

Curt Martin

Herren- und Knaben-Kleidungen größte Auswahl R. Grahl, Pirna Elbtor, Dohn. Str.

Oftermädchen

für Landwirtschaft gesucht Otto Schuster, Altendorf

Gebrauchter, eiserner, transportabler

Küchenherd

billig zu verkaufen Posttelwig 33

Lesen Sie auch die „Kleinen

Anzeigen“? Diese bieten Ihnen oft Gelegenheit, eine neue Stellung im Haushalt zu erwerben

Seit 18 Jahren hat sie trockene

Flechten

verbunden mit Schuppen, Brennen und Jucken. Ich habe halbe Nächte schlaflos zugebracht. Durch den Gebrauch Ihrer „Süder's P-Medizinal-Salbe“ und „Süder's Creme“ fand ich Hilfe. Sofort nach dem ersten Gebrauch hörte das furchtbare Jucken auf, so daß ich wieder meinen Schlaf fand. Jetzt sind Schuppen und Flechten verschwunden. Frau Inspektor W. in W. (St. 60 Wg., 15 J., 2 1/2 L. (2 1/2 L.) und 2 L. 1.50 (35 Wg., Stärke (Form). Dage „Süder's Creme“ (A 35, 50, 75 u. 100 Wg.) In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Abler-Apothek, Max Rahfer, Flora-Drogerie, Otto Böhm, Markt-Drogerie, M. Sturm, Parfümerie, G. Wehmann, Drogerie, Königstein.

Gesangverein „Liederkrantz“

Fastnachts-Dienstag (4. März 1930)

Bunter Abend

im Saale des städt. Kurhauses Faschingsrummel / Stimmung Humor / Tanz

Bereins-Drucksachen

Programme
Festschriften
Eintrittskarten
Mitgliedskarten
Gagungen
Quittungskarten
Briefbogen und -Umschläge

liefert schnell und in zeitgemäßer Ausführung die Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeltung

Sächsisches.

Aus dem Landtag.

Dresden. Dem Landtag sind folgende Anträge der Wirtschaftspartei zugegangen: Die Regierung wird beauftragt, die sächsischen Verordnungen über Baudarlehen aus der Aufwertungssteuer vom 3. Januar 1927 und 29. Januar 1929 recht bald im Sinne der angezogenen Bestimmungen der Reichsrichtlinien zu ändern...

Ergebnislose Verhandlungen.

Der Interfraktionelle Ausschuss des Landtages beschäftigte sich in seiner Sitzung am Montag nachmittag mit der durch die von den Nationalsozialisten gestellten Bedingungen geschaffenen Lage. Die Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen, sollen aber am Dienstag nachmittag vor der Plenarsitzung des Landtages fortgesetzt werden.

Zur Regierungskrise.

Dresden. Zur Regierungskrise und den damit im Zusammenhang stehenden nationalsozialistischen Bedingungen für das Kabinett Dr. Büniger bemerkt der „Dresdner Anzeiger“ u. a. „Man kann nicht jagen, daß das nationalsozialistische Angebot unerwartet käme. Denn man mußte von vornherein damit rechnen, daß die Nationalsozialisten doch noch die richtige Einsicht für das Verfehlen ihres Vorgehens gewinnen würden...“

Die sozialdemokratische „Dresdner Volkszeitung“ bezeichnet die Bedingungen der Nationalsozialisten als eine recht bittere Pille für die Bürger-Regierung und meint, man werde abwarten müssen, ob der Rückzug, den die sächsischen Nazis jetzt anzutreten versuchen, gelingt.

Das Organ des sächsischen Mittelstandes, der „Sächsische Kurier“, urteilt, die Nationalsozialisten hätten mit ihren Bedingungen wenigstens bewiesen, daß sie insofern praktische Politik treiben, als sie sich nicht vor den Wagen einiger Verböhrtter spannen lassen und gezielte, stete und ruhige Entwicklung der Politik in Sachsen zutimmend mitmachen.

In den „Dresdner Neuesten Nachrichten“ schreibt Reichsminister a. D. Dr. Brüning u. a.: Der sächsische Landtag steht wieder einmal vor einer Entscheidung von ungeheurer Tragweite. Die Gefahr liegt nahe, unter kleinem Blickfeld zu arbeiten. In Wirklichkeit handelt es sich um Lebensfragen nicht nur der gegenwärtigen Regierung und des jetzigen Landtages in Sachsen, sondern ebenso um die Grundfragen der staatlichen Struktur des Deutschen Reiches...

Die persönliche Zusammenkunft der Regierung gibt keinen Anlaß zum Sturz... Die politische Orientierung der Regierung kann man leider mit gleich uneingeschränkter Anerkennung nicht bekenne. Das politische Gegebene bei den gegenwärtigen Parlamentsverhältnissen ist die Koalition zwischen Volkspartei, Demokraten und Sozialdemokraten... Staatspolitische Einsicht müßte eine solche Arbeitsgemeinschaft ermöglichen.

Tagung des Landesbeamtenausschusses der Deutschen Volkspartei.

Dresden. Der Landesbeamtenausschuss der Deutschen Volkspartei nahm in seiner letzten Sitzung u. a. Stellung zu den verschiedenen Plänen der Reichsregierung zur Samierung der Erwerbslosenversicherung. Hierbei ergab sich als einmütiger Standpunkt, daß weder eine finanzielle Heranziehung der Beamtenschaft noch eine Abwälzung der Lasten auf die Versicherungen der Arbeiter und Angestellten in Frage kommen darf.

In der Frage der Regierungskrise in Sachsen stellte der Ausschuss fest, daß die Regierung Büniger ruhig und sachlich gearbeitet habe und dem Lande Ruhe und Sicherheit gewährleistet habe. Der Landesauschuss bedauert auf das tiefste, daß diese ruhige Entwicklung der Staatsverwaltung durch Mißtrauensanträge unterbrochen würde, die in ihrer Begründung mit sächsischer Politik nichts zu tun haben.

Der Seidemann-Konturs.

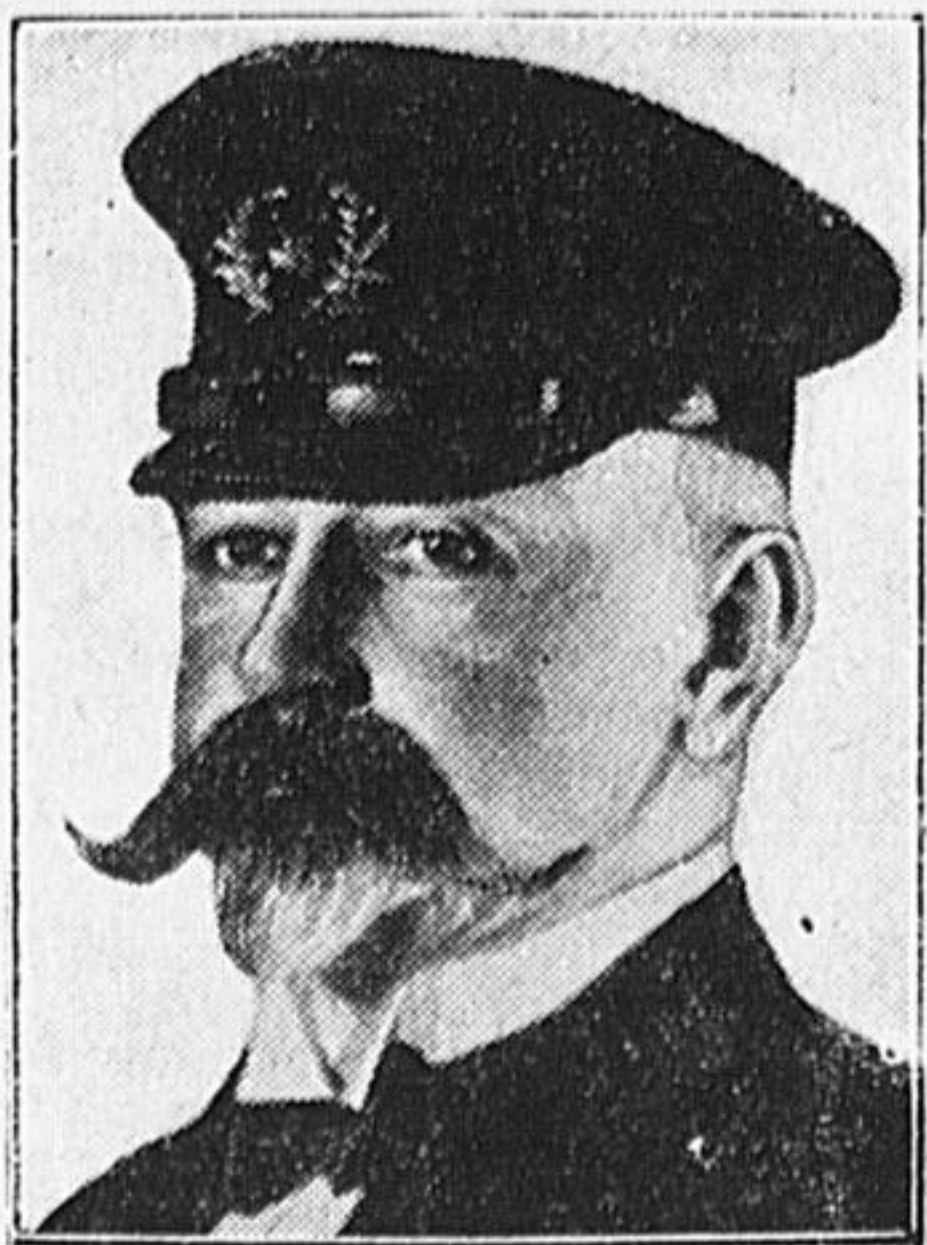
Dresden. Am Sonnabend beschloß, wie die „Dr. Nachr.“ melden, die Gläubigerversammlung der Seidemann-Rödertal-Werke, an deren Inhaber die Sächsische Wohlfahrtshilfe bekanntlich über 2 Millionen Mark Kredite und Bürgschaften gegeben und zum großen Teil verloren hat, das Konkursverfahren aus Managel an Masse einzustellen. Einer Schuldenlast von 1 1/2 Millionen Mark stehen 600 Mark gegenüber. Die Voruntersuchung im Disziplinarverfahren gegen die Leiter der Wohlfahrtshilfe Ministerialrat Dr. Maier und Regierungsrat Dr. Böhme ist inzwischen eröffnet worden.

Der neue Ozeanriesen

Ein neues deutsches Wunderwerk.

Küchengeheimnisse der „Europa“.

Am 19. März wird der neue Ozeanriesen „Europa“, das Schwester Schiff der „Bremen“, seine erste Reise nach Amerika antreten. Die Fertigstellung der „Europa“, deren Kiellegung im Juli 1927 erfolgte und die am 15. August



Kommodore Nikolaus Johnsen, der Kapitän der „Europa“.

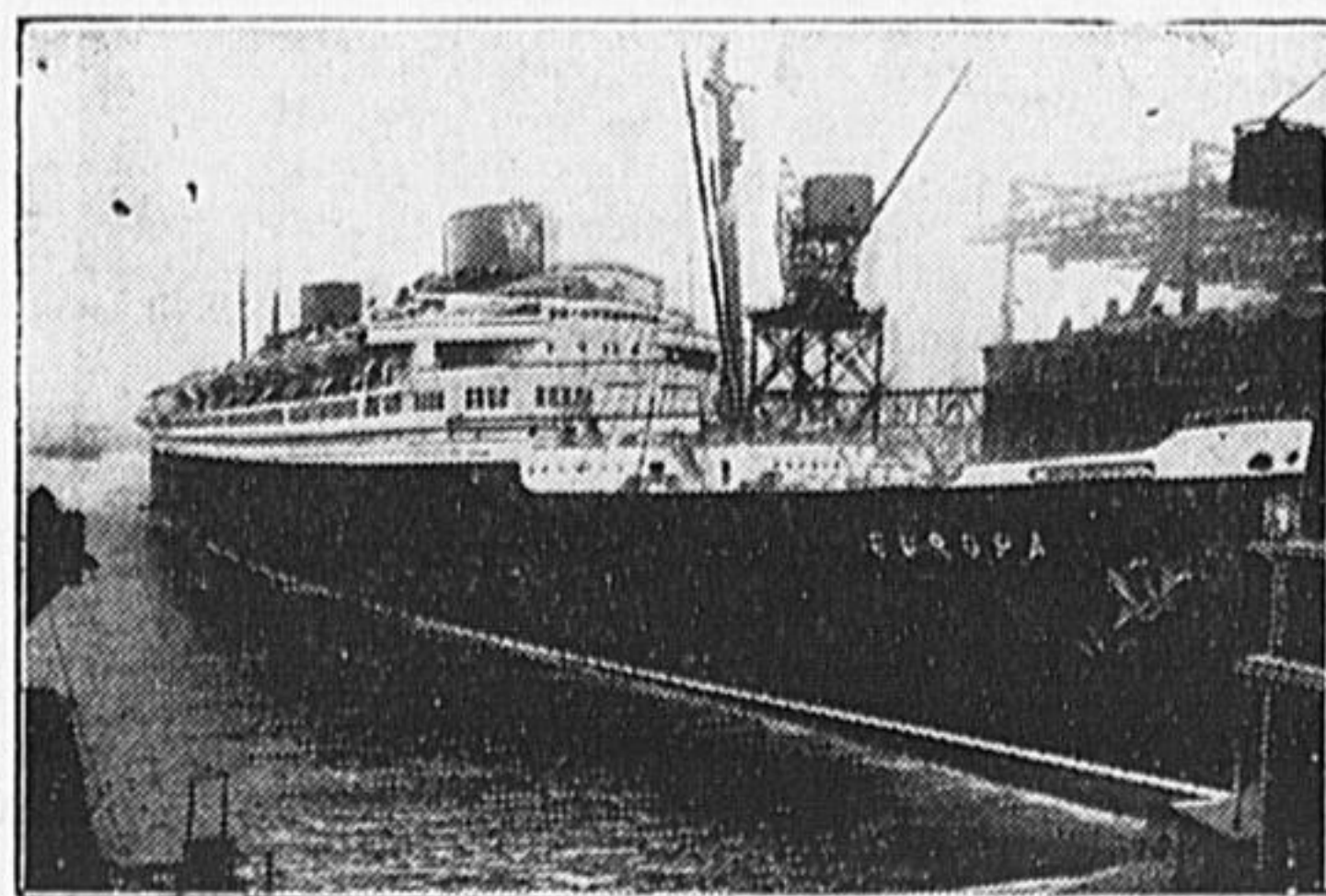
1928 vom Stapel lief, wurde durch ein Großfeuer, das am dem Damfer im März vorigen Jahres wütete, um fast ein Jahr verzögert.

Unter den technischen Neuerungen sind neben den großen unsinkbaren Rettungsbooten die riesigen Leuchtbuchstaben bemerkenswert, die an Steuerbord und an Backbord auf dem Bootsdeck angebracht sind. Die zwei Meter hohen, aus weißem Glas bestehenden Buchstaben werden durch 1200 Glühbirnen erleuchtet, so daß der Name des Schiffes am Abend oder in der Nacht weit hinaus-

leuchten kann. Die Flaggen an beiden Masten können durch Bestrahlungsapparate beleuchtet werden. Die „Europa“ kann die Reise Bremerhaven-Newyork in sechs Tagen und von den Kanalhäfen Southampton oder Cherbourg nach Newyork umgekehrt in fünf Tagen zurücklegen. Zur Unterhaltung der Fahrgäste dient z. B. ein als Waldschneise gebauter Schießstand mit kinematographischer Zielscheibe. Als Projektionsbilder, die als Zielobjekt dienen, werden Jagdzener, Vögel im Flug, flieherdes Wild usw. verwendet.

Für die Gäste wird auch in leiblicher Hinsicht gut gesorgt werden. Für eine Reise von Bremen nach Newyork und zurück braucht man nicht weniger als 21000 Kilogramm Fleisch und Fleischwaren, 7000 Kilogramm Gemüse, 1400 Kilogramm Wild, 12200 Kilogramm Fisch, 3810 Büchsen Gemüsekonserven, 10300 Kilogramm Wehl, 5500 Kilogramm Kaffee, Tee, Kakao, Zucker, 400 Kilogramm Butter, 60000 Eier, 45000 Kilogramm Getränke und vieles sonst noch.

Mit der „Europa“ ist wieder, wie man sieht, ein Wunderwerk deutscher Technik geschaffen worden, das wohlberechtigt ist, Deutschland in übersee würdig zu vertreten.



Das neue Riesenschiff „Europa“.

Tagung des Sächsischen Sängerbundes

Zwickau. Der Sächsische Sängerbund versammelte sich am Sonnabend und Sonntag in Zwickau zu seiner Jahrestagung. Diese wurde am Sonnabend mit einer Sitzung des Gesamtvorstandes, an seiner Spitze Bürgermeister i. R. Roth-Leipzig, eröffnet, um in mehrstündiger Sitzung den für Sonntag zur Verhandlung stehenden Stoff vorzubereiten. Der Sonntag begann mit einer Besichtigung des Schumann-Museums unter Führung des bekannten Schumann-Forschers Martin Kreißig. In der ersten Stunde begann dann in der großen Saale des „Deutschen Kaiser“ der von Bürgermeister Roth-Leipzig geleitete Sängertag, zu dem sämtliche Unterverbände Vertreter entsandt hatten. Der Vorsitzende des Zwickauer Gau-Sängerbundes, Schuldirektor Hirsch, hieß besonders die sächsischen Vertreter und die des benachbarten und befreundeten Sudetendeutschen Sängerbundes willkommen. Darauf dankte Bürgermeister Roth den Zwickauern für die gastliche Aufnahme. Ebenso dankte Oberlehrer Philipp-Auffig für die freundliche Bewillkommnung, übermittelte Grüße der Sudetendeutschen und versicherte treue Freundschaft den sächsischen Sangesbrüdern. Alsdann trat man in die Tagesordnung ein. Der Bundesgeschäftsführer Lauterbach-Leipzig behandelte zunächst den Kassenbericht, der sich mit der Unterlagungsache beschäftigte. Bürgermeister Roth, der als neuer Schatzmeister des Deutschen Sängerbundes die Angelegenheit zu bereinigen habe, konnte mitteilen, daß mehr als die Hälfte des Geldes bereits getilgt sei, und daß in nicht allzu langer Zeit die Schulden ganz gedeckt sein werden. Die Rechnungsprüfer konnten daher die Entlastung vorschlagen, die auch erteilt wurde. Rechtsanwalt Bracht-Leipzig, der 2. Vorsitzende des Sächsischen Sängerbundes, verbreitete sich über die Satzungsänderung des DSB. Der nächste Punkt beschäftigte sich mit der Gründung einer eigenen sächsischen Sängerbundeszeitung, die schließlich mit 77 von 127 Stimmen beschlossen wurde. Als Ort der nächsten Tagung wird Döbeln gewählt; im nächsten Jahre Dschag.

Der Mörder Luz nach Leipzig zurückgebracht.

Leipzig. Der Mörder des Schülers Herbert Hnidek und der Schülerin Helene Kirchoff, Hermann Luz, der in Neustadt am Rübenberg die Schülerin Ingrid Stolle vergewaltigt und erstickt haben sollte, war, wie berichtet, nach Hannover übergeführt worden, um am Tatort vernommen zu werden. Auf der Reise legte er dem Leipziger Oberkommissar L. ein Geständnis ab, das er jedoch widerrief, nachdem sein angeblicher Komplize Wieje aus Berlin unter Vorbringung von Beweismitteln erklärt hatte, weder er noch Luz könnten die Tat verübt haben, da sie zur Zeit der Mordtat in Paderborn und Bielefeld gewesen seien. Wie mitgeteilt wird, ist Hermann Luz am Sonntag wieder nach Leipzig zurückgebracht worden. Ueber das Ergebnis der Untersuchungen in Hannover und Neustadt liegen den Behörden noch keine Berichte vor.

Neun Fischer ertrunken.

Memel. Ein schweres Fischerunglück hat sich am Freitagabend in Platteliai ereignet, das etwa 30 Kilometer von Litauisch-Krottingen entfernt liegt. Am Freitag früh war eine größere Anzahl Fischer aus Platteliai und Umgegend zum Fischfang auf den Platteliaier See gefahren, der ungefähr 40 Kilometer lang und 7 Kilometer breit ist. Gegen 5 Uhr abends kehrten zwei Schlitten, die aneinander gebunden waren und von einem Pferde gezogen wurden, zurück. Als die beiden Schlitten sich in der Mitte des Sees befanden, brach der erste ein und riß den zweiten mit in die Tiefe. Auf beiden Schlitten befanden sich insgesamt 20 Personen, die alle in das Wasser fielen. Mit Mühe gelang es einem der Fischer, sich auf das Eis zu

retten. Dieser zog nun einige Fischer heraus, die in das nächste Dorf eilten und Hilfe herbeiholten. Insgesamt sind 8 Personen gerettet worden. Acht Männer und eine Frau sind ertrunken.

Aus der Tschechoslowakei.

Die Notlage in der nordböhmisches Kunstblumenindustrie.

Schludenan. Die Notlage in der nordböhmisches Kunstblumenindustrie bildete in der letzten Zeit wiederholt den Gegenstand von Erörterungen. Das Stadtamt Niedereinsiedel wandte sich mit einer Eingabe an die Bezirksbehörde in Schludenan, die an das Ministerium für soziale Fürsorge weitergeleitet wird und an den Abg. Dr. Reibel, der den Minister interpellierte. In dieser Interpellation heißt es u. a.: Schon seit Monaten wird in der in Niedereinsiedel vorherrschenden Kunstblumen-, Blätter- und Früchteindustrie verkürzt gearbeitet. Zahlreiche Arbeiterentlassungen mußten vorgenommen werden, allwöchentlich werden weitere Kräfte entlassen. Die Auswirkungen dieser Wirtschaftskrise für die Stadt sind um so schlimmer, als im benachbarten Sebnitz (Sa.) sonst beschäftigte Arbeitskräfte aus Niedereinsiedel fast ausnahmslos entlassen worden sind, da Sebnitz selbst mehr als 4000 Arbeitslose zählt. Ein Ende dieser ungünstigen Verhältnisse ist nicht abzusehen. Die Unterbringung der Arbeitslosen in anderen Geschäftszweigen ist vollkommen ausgeschlossen, da auch die in Niedereinsiedel bestehenden vier Metallwarenfabriken verkürzt arbeiten. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat nun die Eingabe der Stadt Niedereinsiedel dahin beantwortet, daß es die außerordentliche Unterstützungssaktion nicht in einem größeren Umfang organisieren kann, als dies bisher geschehen ist, weil dies die beschiedenen, für diese Aktion bestimmten finanziellen Mittel nicht gestatten. Da aber die Arbeitslosigkeit von Tag zu Tag steigt und die von allen Mitteln entblöste Gemeinde Arbeitslosenunterstützung gewähren muß, um die erste Not zu lindern, wird in den nächsten Tagen eine Vorprache von Vertretern der Stadtgemeinde bei den maßgebenden Prager Stellen erfolgen.

„Zwölf Räuber an der Wolga“.

Tschechoslowakischer Tonfilm.

Preßburg. Das vornehmste Kinotheater Preßburgs, die „Redoute“, kündigte die Erstaufführung eines Tonfilms an. Das Preßburger Publikum, das bisher noch nicht Gelegenheit hatte, einen Tonfilm zu sehen, hatte infolge der großzügigen Reklame bereits im Vorverkauf drei Tage vor der Aufführung sämtliche Plätze aufgekauft. Angekündigt waren „Die zwölf Räuber an der Wolga“. Das Publikum entdeckte jedoch bald nach Beginn der Vorstellung, daß es das Opfer eines Betrugens war, da bloß die stumme Fassung des Films zur Aufführung kam und die Geräusche hinter der Leinwand von den dort versteckten Musikern erzeugt wurden. Die stets zahlreicheren Stimmen des Unwillens arteten schließlich in einen ohrenbetäubenden Lärm aus.

Wasserstand vom Februar

Table with 10 columns: Ort, Molbau, Iser, Eger, Elbe, and 5 sub-columns for Elbe (Dresden, Bad Schandau, etc.). Rows 17 and 18 show water level data.

Anmerkung: + bedeutet über 0, - bedeutet unter 0.

Börse und Handel

Amfliche sächsische Notierungen vom 17. Februar.

Dresden. Die Börse verkehrte in völliger Geschäftsunlust. Die Umsätze hielten sich in engen Grenzen. Die Kursbewegung war uneinheitlich. Es verloren Dittersdorfer Filz und 8 Prozent, Polypbon 4,75 Prozent, Kommerz- u. Privatbank, Raifchen, Paradiesbetten, Nabeberger Exportbier, Seidel u. Naumann, Dr. Kurz und Vereinigte Strohhof 2 Prozent. Höher lagen Blaener Lagerkeller gegenüber der letzten Notiz vom 12. Februar um 5 Prozent, Baugener Brauerei um 2,50 Prozent, Erste Kulmbacher und Schönberr ungefähr 2 Prozent. Von Renten zogen siebenprozent. Sächsische Bodentredit, Goldpfandbriefe Serie 10, um 1,75 Proz., Reichsanleiheablosungsschuld, Altbesitz, um 0,3 und sechsproz. Sächsische Staatsanleihe 27 um 0,2 Prozent an. Dagegen lagen niedriger Dresdener Stadtanleihe, Serie 1, um 0,7, dergl. Serie 2 um 0,9, dergl. Schatzanweisungen um 0,50 Prozent. Sechszehnprozent. Landeskulturrententeile, Serie 2, um 0,50 Prozent und achtprozentige dergl. Serie 1 um 0,2 Prozent.

Dresdener Produktenbörse.

Börsenzeit: Montag und Freitag nachmittag 2—4.30 Uhr.

	17. 2.	14. 2.	17. 2.	14. 2.
Weizen	237—242	240—245	Weiz.-Ml.	9,0—9,4
77 Mllo			Roggen-Ml.	9,1—10,8
Roggen			Raisferant	14,5—46,0
73 Mllo	155—160	157—162	zugemehl	38,5—40,0
Wintergerst	151—160	151—160	Wädel	14,0—14,5
Sommergerst	161—175	168—179	Waidmehl	14,0—14,5
Safer, inl.	138—143	135—140	Weizen-	
Kapz. fr.			nachmehl	33,7—34,7
Mais			Zitand-	34,0—35,0
Caplata	162—164	110—162	weizenm.	
Cinqua.	19,0—20,5	19,0—20,5	Type 70 %	27,2—28,5
Koffee			Roggen-	27,2—28,5
Erden-			mehl 0 I	25,7—26,7
schütz	8,5—8,7	8,5—8,7	Type 70 %	25,7—26,7
Zucker-			Roggen-	14,0—15,0
schütz			mehl I	14,0—15,0
Kartoffel-			Type 70 %	
Stoden	15,7—16,0	15,7—16,0	Roggen-	
Nuttermehl	12,0—13,0	12,2—13,2	nachmehl	

Amfliche Berliner Notierungen vom 17. Februar.

* Börsenbericht. Tendenz: Im Verlauf leicht erhöht. Bezeichnend für die am Wochenbeginn herrschende Geschäftslage war die Tatsache, daß der Kurs der Rheinabfahrrate bei völliger Interesselosigkeit gestiegen werden mußte. Das gesamte Kursniveau gab weiter nach. Das Geschäft wurde durch den fast völligen Orbermangel stark beeinträchtigt. Selbst die Spekulation verhält sich neuen Engagements gegenüber zurückhaltend und ist sehr geneigt, sich nach unten zu engagieren. Am Geldmarkt waren die Sätze unverändert. Tagesgeld 5,5 bis 7,5 Prozent, Monatsgeld 7—8,5 Prozent, Warenwechsel 6 Prozent. Im weiteren Verlauf machte die Erholung geringe Fortschritte.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 17. Febr. Der Getreidemarkt verkehrte im Anschluß an mattere Ausstandsbedingungen in nachgebender Haltung. Obgleich das Inlandsangebot für Weizen nicht sonderlich groß war, gaben die Preise, besonders am Zeitmarkt, kräftiger nach, da es an Käufem fehlte. Das Weizen- wie auch Roggenmehlgeschäft ist gleich leblos und wirkt verflauend. Auch auf die Körnermarktlage.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	17. 2.	15. 2.	17. 2.	15. 2.
Weiz. märk.	235-238	236-239	Weizfl. f. Mtl.	7,7-8,5
pommersch.			Roggl. f. Mtl.	7,7-8,2
Roggen märk.	159-163	159-163	Raps	
Brauergerst	160-170	160-170	Leinsaat	
Wintergerste	140-150	140-150	Witt-Erbfen	22,0-29,0
Sommergerste			fl. Speisererb.	20,0-22,0
Wintergerste			Futtererbfen	16,0-17,0
Safer, märk.	126-136	126-136	Kerlschfen	16,5-18,5
pommersch.			Ackerbohnen	16,5-18,5
westpreuß.			Wicken	18,5-23,0
Weizenmehl			Lupin., blaue	13,0-14,0
p. 100 kg fr.			Lupine, gelbe	16,5-17,5
Brf. br. inl.			Serabella	23,0-28,0
Sch. seinst.			Rapskuchen	16,0-16,4
Wrl. li. Nor.	28,0-35,0	28,5-35,0	Leinkuchen	18,6-19,1
Roggenmehl			Trockenschl.	6,6-6,8
p. 100 kg fr.			Sona-Schrot	14,2-15,3
Berlin fr.			Torfmil. 30/70	
inl. Sad	21,0-24,7	21,1-24,9	Kartoffelfld.	13,0-13,5

Tages-Chronik

○ Kampf gegen das Chicagoer Verbrechertum. Der von der Polizei in Chicago geführte Feldzug gegen das Verbrechertum wird fortgesetzt und führte zu 1000 neuen Verhaftungen. Die Gesamtzahl der im Laufe einer einzigen Woche verhafteten Personen beträgt 4100. Unter den zuletzt Verhafteten befanden sich auch drei mit Revolvern bewaffnete Frauen. Das energische Vorgehen der Polizei hat zu dem Ergebnis geführt, daß die Zahl der Raubüberfälle auf 17 pro Tag fiel gegen 69 täglich in der Woche vorher.

○ Ein amerikanisches Katapultflugzeug verunglückt. Wie das Marineamt in Washington bekanntgibt, ist ein von Bord des Schlachtschiffes „Nevada“ vermittelst eines Katapultes abgeschossenes Flugzeug explodiert. Der Führer des Flugzeuges, ein Marineleutnant, fand den Tod. Es ist dies der erste Unfall dieser Art. Bei den von der amerikanischen Marine verwendeten Katapulten werden die Flugzeuge mit Hilfe einer Pulverladung abgeschossen.

○ Eine Geheimbrennerei in die Luft geflogen. In Reading im Staate Pennsylvania wurden bei einer Explosion einer Geheimbrennerei zwei Personen getötet und fünf schwer verletzt. Die Explosion war so heftig, daß umliegende Gebäude einstürzten. Aus der sofort eingeleiteten Untersuchung ging hervor, daß die Brennerei Schmutzalkohol herstellte.

○ Mexikanische Städte von Genickstarre heimgefuht. Der mexikanische Staat Sonora wird von einer ansteckenden Krankheit heimgefuht, die als Genickstarre in Erscheinung tritt und bereits 100 Todesopfer gefordert hat. Die Krankheit wütet in Guaymas am stärksten. Alle Theater, Kinos und Cafestätten sind polizeilich geschlossen worden.

○ Schweres Verkehrsunfall. An der Eisenbahnlinie nach Geelong in Australien ereignete sich ein schweres Verkehrsunfall. Ein Eisenbahnzug stieß an einem Straßenübergang in der Nähe von Werribee mit einem Auto zusammen, in dem sich zehn Personen befanden. Fünf Personen wurden getötet und vier verletzt.

○ Mehr als zwölf Angekuldigte in „Kava“-Skandal. In der Angelegenheit der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft sollen außer den Direktoren Dr. Kirschbaum, Veder und Sauerbrey noch „prominente“ Persönlichkeiten als Angekuldigte in Betracht kommen. Die Anklage wird sich wahrscheinlich auf mehr als zwölf Personen erstrecken. Es ist damit zu rechnen, daß die Voruntersuchung noch vor den Gerichtstagen abgeschlossen wird.

○ Raubmord an einer 84-jährigen Rentenempfängerin. In Varendi bei Danzig wurde die 84-jährige Rentenempfängerin Anna Stodell ermordet aufgefunden. Die Greisin, die in der der Gemeinde gehörigen Armenkate wohnte, dürfte ein Opfer des Raubmordes zum Opfer gefallen sein. Am Saufe waren alle Behälter durchwühlt; das der Witwe gehörige Bargeld, etwa 100 Gulden, war verschwunden.

Ein Brand, der 22 Gehöfte in Asche leate.



Suchte das Pfarrdorf Stingen heim, das unweit Donaueschingen an der badisch-württembergischen Grenze liegt. Außer den Gebäuden sind erhebliche Mengen an Kleinvieh, Inventar, Futter und Getreide den Flammen zum Opfer gefallen.

Bunte Tageschronik

Paris. Nach einer Meldung aus Saint-Brieuc ist ein Fischerboot, das mit fünf Mann besetzt war, bei der Einfahrt in den Hafen umgeschlagen. Zwei Matrosen ertranken.

Paris. Das Luftfahrtministerium teilt mit, daß die Nachricht, ein französisches Großflugzeug mit dem Generaldirektor des Militärflugwesens an Bord sei über Spanien nach Südamerika unterwegs, vollständig erfunden sei.

Genf. Auf der hiesigen Adrennbahn stürzte nach Beendigung des Rennens eine Holzstiege ein, wobei siebzehn Personen mehr oder minder schwere Verletzungen davontrugen.

Newyork. Aus mehreren Teilen des Landes werden Schneestürme und große Kälte gemeldet. In Boston hat ein Schneesturm fünf Todesopfer gefordert.

Marion (Nordkarolina). Das Wohnhaus des Industriellen Baldwin, des Präsidenten der Baumwollspinnerei Marion Manufacturing Company, wurde durch eine Bombe zerstört. Das Haus stürzte ein. Von den Bewohnern kam niemand zu Schaden.

Schweres Straßenbahnunglück.

Führer durch Schneetreiben geblendet. Ein Toter, sieben Verletzte.

Zwei Straßenbahnwagen stießen bei Hagen auf der Strecke Hohenlimburg-Hagen zusammen. Eine Person wurde getötet, sieben verletzt. Das Unglück ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß der Führer des einen Wagens durch Schneetreiben geblendet war.

Solinger Kommunalräte.

Solingen. In einer Besprechung der Fraktionsführer der Stadtverordneten beim Regierungspräsidenten über den Fehlbetrag im Solinger Etat und über die Oberbürgermeisterfrage erklärte der Regierungspräsident, der Fehlbetrag von 1,8 Millionen Mark müsse entweder durch eine Anleihe oder durch Beschaffung eines Kredites mit Erhebung einer Nachtragsumlage von mindestens einer Million Mark gedeckt werden. Der Restbetrag könne auf das Rechnungsjahr 1930 übernommen werden. Zur Frage der Oberbürgermeisterwahl gab der Regierungspräsident die Erklärung ab, daß der kommunalpolitische Stadtvorstand Weber keinesfalls bestätigt würde. Sollte eine Neuwahl wiederum das Ergebnis der ersten haben, so sehe sich der Minister gezwungen eine auswärtige Persönlichkeit als Bürgermeister für 12 Jahre einzusetzen.

Millionenerbschaft für Frau Marel.

Wien. Wie ein Wiener Montagblatt berichtet, hat eine reiche Dame in Südamerika der Frau des Ingenieurs Marel, der im Vorjahre wegen Versicherungsbetruges, dadurch befangen, daß er sich mit einem Teil ein Bein abschlug, vererbt worden ist, einen Betrag von mehr als einer Million Schilling hinterlassen. Die Südamerikanerin war während des Prozesses in Wien und zeigte lebhaftes Interesse für das Schicksal der Familie Marel.

Neuer Entfernungs- und Dauerluftreford.

Eine Leistung der Flieger Coffes und Codos.

Die beiden französischen Refordflieger Coffes und Codos, die am Sonntag nachmittag auf dem Flugplatz von Istres gestartet waren, um die Weltreford für Entfernungs-, Dauer und Schnelligkeit mit einer Nutzlast von 1000 Kilo zu brechen, sind am Sonntag vormittag wieder in Istres gelandet. Es ist ihnen gelungen, den Entfernungs- und Dauerreford an sich zu bringen. Die Flieger waren 18 Stunden eine Minute in der Luft und haben damit den bisher von dem deutschen Flieger Horn mit 14 Stunden 23 Minuten gehaltenen Reford geschlagen. Gleichzeitig haben sie mit 3275 Kilometer durchflogener Strecke den Entfernungsreford an sich gebracht, der bisher von dem deutschen Flieger Steindorff mit 2515,318 Kilometer gehalten wurde. Den Schnelligkeitsreford haben sie nicht schlagen können.

Der Ausweg.

Wynona wird zwar jetzt berühmt — durch sein Buch über den Baron Hemarque —, aber schon seit mehr denn einem Jahrzehnt legen Dichter und Dichter auf sein Urteil großen Wert: wenn sie es auch nicht immer wahr haben wollen.

Zu Wynona also kam ein junger Mann, der in der Literatur schon eine Rolle spielte, legte ihm sein neuestes Opus vor und bemerkte schließlich: „Ich möchte ein Werk schreiben, das noch niemand geschrieben hat und nach mir auch niemand schreiben können.“

Wynona half dem guten Mann aus seinem Dilemma: Schreiben Sie doch einfach eine lobende Besprechung Ihrer Bücher!“

Hemden, die Richard Wagner trug.

Ferdinand Bac berichtet Neues aus dem Leben des Meisters.

Aus dem Französischen von Erich von Loejowski.

Die prächtigen Schlafrocke und die seidenen Hemden Richard Wagners haben schon zu seinen Lebzeiten zu mancherlei Gerede im In- und Auslande Anlaß gegeben, worüber er sich nur belustigte. Daß auch nach dem Tode des Meisters solche Kleinigkeiten nicht vergessen werden, zeigen die Erinnerungen, die der französische Zeichner und Schriftsteller Ferdinand Bac im „Journal“ veröffentlichte.

Ferdinand Bac befand sich als junger Künstler im Jahre 1878 in Venedig. Er verkehrte dort in dem Cereolo Artistico, in dem auch Wagner zu erscheinen pflegte.

In einem Abend zeigte Ferdinand Bac gerade dem spanischen Prätendenten Don Carlos einige seiner Karikaturen, als unverhofft Richard Wagner hinzu trat und den spanischen Prinzen begrüßte, den er als einen guten alten Freund kannte. Der Prinz stellte darauf den jungen Bac dem Meister vor.

„Richard Wagner stand also vor mir oder vielmehr ich vor ihm“, schreibt Ferdinand Bac. „Er war kleiner, als ich ihn mir früher vorstellte. Dennoch: sein weiter Ueberrock, die typische Krawatte und sein nicht eingeeingter Hals bestätigten mir die Echtheit der Photographie, die ich von ihm so oft gesehen hatte und die man auch in Venedig in allen Schaufenstern finden konnte.“

„Indem er mir flüchtig — vielleicht wie ein Abgeordneter — und gleichgültig die von blauen Adern durchzogene Hand reichte, fragte er mich beiläufig nach meiner Herkunft. Auch interessierte ihn der Zweck meines Aufenthalts in Venedig. Ich erzählte ihm darauf mit reichlich überlegten Worten, daß ich erst eine Woche in Venedig weilte und daß ich auch hier meine Tage zu beschließen gedächte.“

„Wollen Sie sich frühzeitig zugrunde richten?“ fragte er. Dabei schaute er mich kleingläubig an. „Vergessen Sie nicht, mein Lieber: Venedig ist eine Belohnung des reifen Alters und eines wohlthätigen Lebens. Ich hoffe, Sie können es so weit nicht gebracht haben. Ihnen steht noch ein langer Lebenskampf bevor. Können Sie mir verraten, wie alt Sie sind?“ Ueber das zwanzigste Lebensjahr noch nicht hinaus?“

„Nein, ich bin gerade zwanzig Jahre alt!“ antwortete ich.

Er schüttelte den Kopf, schaute mir in die Augen und erwiderte dann: „Nun, dann verlassen Sie die Stadt. Versuchen Sie erst, sie zu verdienen.“

Er führte mir den Rücken und begab sich an einen Tisch, an dem Don Carlos mit einer spanischen Hofdame eine Tasse Tee trank.

An diesem Abend ließ ich Wagner nicht aus den Augen. Als ich merkte, daß er sich den Umstehenden empfehlen wollte, schlich ich mich zögernd an seinen Tisch heran und fragte ihn, ob ich ihn nicht einmal besuchen dürfte. Während ich ihn — vielleicht etwas ängstlich — anschaute, reichte er mir die Hand. „Nun gut! Kommen Sie morgen gegen neun Uhr vormittags zu mir. Ich werde Ihnen die Tetralogie erklären.“

Pünktlich stellte ich mich im Palazzo Vendramin ein. Des Künstlers Heim erschien mir in jener Stunde ruhig und verzaubert. Und dies Gefühl ließ mein Herz höher schlagen. Etwas ängstlich und besangen betrat ich das Vorderzimmer. Eine ältere Frau führte mich hinein. Hier fand ich einen Mann an der Ofenbank sitzend vor. Später erkannte ich in ihm einen Händler, der Hemden und Unterjacken in jedem Hause anbot. Am Erdboden lagen zwei Kisten, die der Mann offenbar mitführte; ferner hielt er auf den Kisten mehrere kleine Kartons.

Ich setzte mich ans Fenster und schaute in den vor Kastanienbäumen beschatteten Hof hinein. So träumte ich vor mich hin, den Augenblick erwartend, in dem Richard Wagner eintreten würde.

Schon hatten Schritte an mein Ohr. Ich wandte mich um. Es war der Händler, der im Zimmer unruhig auf und ab ging. Unsere Blicke kreuzten sich — unsere Gedanken auch. Denn bald darauf machte sich der Geschäftsgeist des Venezianers bemerkbar. Er bot mir seine Waren an. Tags zuvor hatte ich ihn bereits abgewiesen. Heute erkannte er mich nicht mehr. Er führte eine Anzahl der feinsten Hemden und Unterleider mit sich. Fast mechanisch faßte ich nach diesen kostbaren Kleidungsstücken. Er sprach viel von der Haltbarkeit und legte sie behutend in den Karton zurück. Als ich mich in keinen Handel einlassen wollte, erklärte er mir mit Stolz, daß der Meister sein bester Kunde wäre. Noch niemals wäre er aus Wagners Hause gegangen, ohne daß er mit ihm nicht ein gutes Geschäft gemacht hätte.

Nach ihm ruhig weiter erzählen, achtete aber nicht

darauf, sondern schaute besorgt und unruhig nach der Tür hin. Doch nichts regte sich.

So warteten wir noch eine lange Zeit.

Da — endlich öffnete sich die Tür. Wagner trat ins Zimmer.

Er trug eine weite Jacke aus schwarzem Samt und einen indischen Schal um den breiten Hals. Die grauen Haare waren unordentlich, die Ärmel aufgestreift, so daß man die Manschetten der feinen, seidenen Hemden sehen konnte.

Er begrüßte uns flüchtig und führte uns in sein Heiligtum, ins Studierzimmer. Ich trat zuerst hinein. Gleich darauf folgte der Kaufmann mit seinen Kisten und Kartons. Wagner betrachtete darauf aufmerksam einen Schal, den der Händler um den Arm geschlungen hatte. Dann stürzte er sich sogleich auf die Waren. Mit einer Hast, von der ich nicht weiß, ob es Vergnügen oder Verachtung war, wühlten seine nervösen Hände in der Seide und schufen eine Unordnung, die selbst den Händler entzückte.

„Sagen Sie mir schnell, wieviel Hemden habe ich von Ihnen denn schon gekauft?“ fragte Wagner.

„Nun, um genau ... ich weiß nicht ... es können aber nicht mehr als achtzig bisher gewesen sein“, antwortete der Mann, sichtlich bemüht, die genaue Anzahl nicht ganz zu verschweigen.

Ich schaute beiden eine Weile zu. Dann schlich ich mich unbemerkt auf den mir vom Meister zugewiesenen Stuhl. Ich saß ganz still da — und betrachtete aufmerksam die Fliegen, die an den Fensterscheiben summteten.

Der Meister fuhr darauf fort, die einzelnen Sachen zu betasten und durcheinander zu wühlen. Dann legte er einen Haufen von ungefährr zwanzig Hemden zusammen und schob ihn beiseite, ohne nach dem Preis zu fragen. Die übrigen drehte er in ein Knäuel zusammen und legte sie in die Kisten zurück.

Darauf begab er sich zum Schreibtisch und zahlte dem Händler die gewünschte Summe aus. Dieser bedankte sich höflich und schob sich schließlich mit den Kisten und Kartons zur Tür hindurch.

Wagner warf indes einen flüchtigen Blick zur Wanduhr. Sie hatte gerade elf geschlagen. Um diese Zeit erwartete ihn Don Carlos im Cereolo Artistico. — Damit war die kurze Audienz beendet.“

Bac hat nichts über die Tetralogie erfahren ...

Unterhaltung und Wissen

Chichen Itza, das Wunder im Urwald

Eine elf Jahrtausende alte Ruinenstadt in Yucatán

Von Hans Felix Koch

Es ist nicht ganz einfach, nach Chichen Itza zu gelangen. Hat der Reisende, am besten von Havana aus, Cozumel vor der Ostküste Yucatáns erreicht, so befördert ihn ein kleiner, schmutziger Rüstendampfer nach Progreso, von wo es in einer vorrutschlichen Eisenbahn durch eine weißverstaubte Landschaft, aus der hier und da ein elendes Mayadorf auftaucht, nach der Provinzialhauptstadt Mérida weitergeht. Dann noch 30 Kilometer durch dichten Urwald auf einem Lastkraftwagen, und man ist in der Wunderstadt Chichen Itza angelangt.

Der erste Anblick ist überwältigend. Überall trifft der Blick auf gigantische Ruinen, zahllose Reste einer auf hoher Stufe stehenden Bau- und Bildhauerkunst, ganze Wälder von Pfeilern und Säulen. Unter den Hügeln ringsum ruhen noch nicht ausgegrabene Tempel und Paläste verborgen, denn heute ist erst ein kleiner Teil der toten Stadt wieder aufgedeckt. Das Ganze wird vom „Kastell“ überragt, einer riesenhaften Pyramide, die sich in unbeschreiblicher Großartigkeit scharf gegen den Himmel abhebt. Es ist ein wahrer Berg, der allseits unter einem Winkel von 50 Grad ansteigt und dessen Flanken aus kunstvoll behauenen Steinen bestehen. In jeder Ecke ringelt sich eine Schlange empor, von einer Größe, daß 12 Mann nicht einen der Steinblöcke, aus denen sie verfertigt wurde, heben können. Eine Treppe von gewaltigen Ausmaßen führt gleich einer Leiter in der Mitte jeder Seite in die Höhe, im Norden die große, zehn Meter breite Brunnentreppe, am Fuße von zwei riesigen Schlangenhauptern mit weit aufgerissenen Mäulern, vorstehenden Giftdrüsen und gespaltener Zunge flankiert. Die in steinerne Balustraden auslaufenden Körper erstrecken sich bis zu der 30 Meter hohen Spitze.

Stimmen und Bewunderung ergreifen den Beschauer bei dem Gedanken, daß jeder Stein einzeln für sich behauen, jeder Korb voll Erde auf dem Rücken herangeschleppt werden mußte, daß diese Wunderwerke nur mit Steinbeilen und menschlicher Muskelkraft geschaffen wurden. Dies gilt vor allem auch für den Riesenpalast eines der früheren Herrscher, heute „Las Monjas“ genannt. Noch sind die Farben der Wandmalereien zu erkennen, noch entzünden uns die Bildhauerarbeiten, noch glänzt der weiße, polierte Estrich im Sonnenlicht.

Und dann Nacht, das Stadion des alten Chichen Itza, die Stätte manch hartnäckigen Kampfes. 10 Meter hohe, 40 Meter breite massive Mauern umgeben es in einer Länge von 120 Metern. Die eine Schmalseite krönt der reichgeschmückte, prächtige Tigertempel. Einst befanden sich an den Seitenmauern große, steinerne Ringe, durch die es einen Gummiball zu treiben galt. Gelegentlich eines solchen Spiels machten die Spanier als erste Europäer die Bekanntschaft mit dem Gummiball, der in unserer Zeit eine so überaus große Bedeutung in die Weltwirtschaft erlangt hat. In einer altspanischen Beschreibung des erwähnten Spiels heißt es: „Der Ball wird aus dem Saft eines Baumes verfertigt, in den Löcher gebohrt sind, woraus dicke, weiße Tropfen fließen. Nach entsprechender Bearbeitung wird dieser Stoff so hart wie Blei. Die daraus hergestellten Bälle liegen ziemlich schwer in der Hand, aber sie können springen und fliegen.“

Es ist kaum zu begreifen, auf welche Weise die Riesenbauten von Chichen Itza einst errichtet werden konnten. Zahllose, um keinen Lohn arbeitende, nur von tiefer Religiosität angetriebene Menschenscharen mußten den hochintelligenten Herrschern und Priestern zur Verfügung gestanden haben. Die Zeit spielte offenbar keine Rolle, man rechnete in Jahrhunderten. Maschinen — außer einfachen Rollen — waren nicht bekannt, auch nicht erforderlich. Konnten zehn Menschen einen Stein nicht fortbewegen, so spannte man eben 20 oder mehr davor. Mit Bohrern aus Holz und Vogelknochen, in Sand und Wasser auf dem Felsen gedreht, wurde letzterer bearbeitet. Nach einer Reihe von Monaten oder Jahren — es kam nicht so genau darauf an — trug der Stein eine Reihe von Löchern. Dort hinein getriebene Holzkeile, mit Wasser übergossen, spalteten ihn auseinander; Quarzhämmer, Meißel aus Feuerstein und unendliche Geduld gaben ihm dann die gewünschte Form. Oder man zog einen Strich durch nassen Sand monatelang über einen Stein

hin und her; der härteste ließ sich so haargenau in die gewünschte Form zerlegen. Nur kostete es Zeit, aber die hatte man ja. Warum daher eilen?

Das Reiben mit entsprechenden Steinen machte die Blöcke glatt und glänzend. Unter Anleitung von Baumeistern gelangten sie an ihren Platz, Maurer und Polierer rieben so lange, bis der Wunderbau wie Silber gegen das Blau des Himmels abtack. Dann kamen die Künstler mit ihren Feuerstein- und Quarzwerkzeugen, um die unzähligen Verzierungen anzubringen, die noch heute unsere Bewunderung erregen.

In einiger Entfernung von Chichen Itza liegt das Wasserwerk der alten Mayastadt, in dem fließenden Lande einst von großer Bedeutung. Am Ende eines durch den Urwald führenden Pfades gelangt man an einen Riesenbrunnen, Ktoloc genannt, von 70 Meter Durchmesser, der wie ein Abgrund plötzlich dem Besucher entgegen gähnt. Er steht mit unterirdischen Wasserläufen in Verbindung und trocknet daher nie aus. Tief in den steinernen Rand sieht man noch die Kerben eingeschnitten, wo Jahrhunderte hindurch die Schöpfgefäße an Tauern in die Höhe gezogen wurden. Eine steinerne Treppe, deren Stufen durch zahllose Sandalen und bloße Füße glatt geschliffen wurden, führt zu dem ruhigen, olivfarbenen Wasserpiegel hinab.

Über das Alter von Chichen Itza gehen die Ansichten auseinander. Die vorsichtigste Schätzung nimmt 3000 Jahre an. Wahrscheinlich stammen die Ruinen aber aus weit älterer Zeit, und die Meinung derjenigen, die ihnen elf Jahrtausende zusprechen, dürfte der Wahrheit näher kommen. Fast unbegreiflich bleibt aber in jedem Falle, wie ein so hochstehendes und offenbar auch mächtiges Volk fast spurlos verschwinden konnte.

Bermischtes

Der „Fall“ der Schönheitskönigin. In England wird in kurzen Zeiträumen eine veritable Schönheitskönigin aus dem Dunkel des Gefängnisses wieder an das Licht der Öffentlichkeit treten. Es ist eine junge Dame, die im Jahre 1923 in London zur „Miss England“ gewählt wurde, in ihrem Reichtum und Triumph die Härten dieses Daseins vergaß, sich in den Strudel des Lebens stürzte, allmählich vergessen wurde und sich schließlich bei einem Abenddiebstahl erlappen ließ. Die arme „Miss England“ von ehemals kam für drei Monate hinter Gitter und sieht, wie gesagt, jetzt ihrer Entlassung entgegen. Nun ist dieser Tage im „Daily Express“ nachstehender Brief der Mutter der so tief gezeichneten Königin erschienen: „Ich bitte das Publikum: schließlich, meiner Tochter Gelegenheit zu geben, in die achtbare bürgerliche Gesellschaft zurückzukehren. Nicht meine Tochter ist für den begangenen Diebstahl zu verurteilen gewesen, sondern diejenigen, welche sie aus einer Schar von 50 000 jungen Mädchen zur Schönsten im Lande erkorren und dadurch Verwirrung in ihren Kopf gebracht haben. Wand ist ein gutes und braves Mädchen, das den festen Willen hat, ein neues Leben zu beginnen. Ich glaube, daß das ihr Ernst ist, und sie hat es ebenfalls bereits bewiesen. Es gelangen zu ihr in das Gefängnis Hunderte von Heiratsanträgen reicher und angesehenen Männer, aber Wand will davon nichts wissen. Sie will sich selbst durchs Leben schlagen und zu diesem Zwecke ein Schneiderinnenatelier eröffnen.“ Der Brief der Mutter ist — wenn man von der kleinen Geschäftsreklame, die in den letzten Worten liegt, absehen will — beachtlich und sollte allen gegenwärtigen und zukünftigen Schönheitsköniginnen, in deren Köpfen Verwirrung angerichtet wird, zu denken geben.

Dornröschen, Rostäppchen und Räuberhauptmann. In einem Kaffeehaus in Chicago fand, wie sich das für die Faschingszeit gehört, ein Maskenball statt. Unter verständiger Führung einer als Rostäppchen verkleideten jungen Dame nahm die ganze goldene Märchenwelt an dem Tanzfeste teil: Dornröschen war da und das süße Rostäppchen und Schneewittchen und noch

viele andere reizende Märchengestalten, im ganzen etwa zwölf. Aber als es gen Mitternacht ging, zogen Dornröschen, Rostäppchen, Rostäppchen und die anderen alle plötzlich geladene Revolver aus den Märchengewändern und forderten die andere Tanzgesellschaft, die nicht aus Grimms Märchen entsprungen war, sehr entschieden auf, das „Geld oder das Leben“ herzugeben, worauf natürlich alle das Geld gaben. Die Märchenfrauen, die zum größten Teil verkleidete Männer waren, machten rasch Kasse und verschwanden dann in der Dunkelheit. Vier der Räuber, darunter der Räuberhauptmann Rostäppchen, der aber tatsächlich eine Räuberhauptfrau war, konnten noch in selbiger Nacht festgenommen werden. Sie weigerten sich hartnäckig, die Namen der anderen beteiligten Herrschaften preiszugeben. Ungefähr 3000 Dollar der Beute waren nicht mehr zu finden. Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute — wie es in den richtigen Märchen zu heißen pflegt.

Verjüngungskuren und Krankenkassen. Ein recht interessanter Zivilprozeß beschäftigt seit einiger Zeit die Berliner Gerichte. Er ist noch nicht zu Ende gekommen, aber der Sachverhalt liegt schon jetzt klar zutage, und die Sache verdient die größte Beachtung, da sie von grundsätzlicher Bedeutung ist. Ein etwa 60 Jahre alter Arzt, der an Schüttellähmung litt und in seinem Beruf dadurch gehemmt wurde, hatte an sich eine Verjüngungsoperation nach Steinachscher Methode vornehmen lassen, in der Hoffnung, wieder gesünder zu werden und seiner ärztlichen Tätigkeit wieder in alter Frische nachgehen zu können. Die Bezahlung der Operationskosten verlangte er dann von einer Krankenversicherungsgesellschaft, bei der er versichert war. Die Versicherungsgesellschaft lehnte jedoch eine Bezahlung ab, indem sie darlegte, daß Kuren und Operationen zum Zwecke der „Verjüngung“ nicht als Krankenbehandlung im Sinne der Versicherungsbedingungen aufzufassen seien, und daß jeder Mensch sich mit dem Alterserscheinungen abfinden müsse. Die erste Instanz wies denn auch die Klage des Versicherten ab. Vor der zweiten Instanz, die sich jetzt mit der Sache zu beschäftigen hat, erklärte der Anwalt des Versicherten, daß Krankenkassen und Versicherungsgesellschaften verpflichtet seien, auch bei Verjüngungsoperationen einzutreten, zumal da sie indirekt davon Nutzen hätten, indem ein „Verjüngter“ der Kasse oder der Versicherung aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr so oft durch Alterskrankheiten zur Last fallen würde. Demgegenüber erklärte der Anwalt der Versicherungsgesellschaft, daß Alterserscheinungen nicht als Krankheit im eigentlichen Sinne zu werten und daher auch nicht versicherungsfähig seien. Außerdem soll die Schüttellähmung bei dem Versicherten — die „jitterige Hand“ — durch die Operation nicht beseitigt worden sein. Das Gericht konnte noch zu keinem Urteil gelangen und hat die Sache zwecks bestimmter Beweisführung verlagert.

Aphorismen.

Von Werner Fuchs-Hartmann.

Alzu großes Glück macht unfruchtbar — im sonnen-durchglühten Boden verborren die Keime der Saat!

Nationalhelden waren meist Männer der raschen Tat. Der beste Beweis dafür, daß nicht Milde und Güte sich Geltung verschaffen bei den Völkern, sondern die Kraft, die zuweilen sogar Gewalt sein darf!

Ein Rückschritt kann immer noch der Anlauf zu einem großen Sprung sein. Erst der Stillstand bedeutet ein Absterben der Kräfte.

Mancher bekennt sich zu seinen Fehlern nur deshalb, damit seine Mitmenschen sich bemüßigt fühlen, auch seine guten Seiten zu beachten — und sie dann schließlich für bedeutsamer zu halten, als sie sind.

Für viele Menschen ist der zur Schau getragene Pessimismus nur eine Rückversicherung gegen zu hoch gespannte Hoffnungen.

Es ruft in der Nacht.

Skizze von Fris Philippi.

Unsere Insel liegt im Nordmeer wie ein strapazierter Stiefel. Oben hängt ihm eine Strippe heraus und ist der äußerste Zipfel Deutschlands, ein schmaler Dünentreifen zwischen See und Watt. Die beiden Leuchttürme und ihre Familien sind die einzigen Bewohner und hausen wie auf einer Endstation am Rand der grenzenlosen Sicht, umrandet vom uralten Spiel und Gegenpiel von Himmel, Meer und Land. Das Ostfeuer hat Standlicht und schaut unentwegt nach dem Westfeuer, dessen Blinklicht die ganze Nacht hindurch kurz-kurz-lang macht. Sie sagen auf der Insel, daß die Leuchttürme auf Ost- und Westfeuer noch nie übereingestimmt haben.

Vielleicht fing die Feindschaft zwischen Claus Brodersen und Jens Nielsen schon mit diesem eigenartigen Widerspruch ihrer Leuchttürme an, bei denen sie nachts wachen mußten. Alles übrige Geschehen beherrschte im Wechsel von Wetter und Gezeiten und im Auf und Ab des Wellenschlags so unbeschränkt einerlei den winzigen Landfinger, daß es sich wie ein unabänderliches Schicksal in das Nachdenken der einfachen Menschen verbohrt. Es mußte alles so sein, keine menschliche Macht konnte es ändern, so wenig wie etwas dem Willen der Meeresströmung zu widerstreben mächtig war, die an den Dünen wie an weißen Knöcheln nagte.

Aber ins Unbedingte, Unabänderliche vertiefte sich auch jeder menschliche Gegensatz. Nach der Revolution wurde die Insel Abstimmungsgebiet. Auch in den Dörfern entstand hier und dort Meinungsverschiedenheit über die Frage: für Deutschland oder Dänemark? Am Ende der Welt, zwischen Ost- und Westfeuer, brach darüber Feindschaft aus auf Leben und Tod. Deutschland siegte. Claus Brodersen mit seinem Standlicht beauftragte künftig das Westfeuer, das nach der dänischen Küste blinkte. Jens Nielsen wurde seinem Nachbar dienlich unterstellt.

Als die Februarstürme das Gewölk ins Wasser rissen, bis der Tag in der Flut versank, kam zur Unzeit für Brodersens Frau ihre schwere Stunde. Der Mann hing am Fernsprecher und bekam keinen Anruf bei der nächsten Menschenbedelung. Er überwand sich und rief das Westfeuer an, dessen

Frau möge ihrem Geschlecht beistehen in seiner höchsten Not. Jens Nielsen lag, seine Frau sei selber krank.

Es rief in der Nacht — vergebens! Am Morgen kam das Kindlein tot zur Welt. Seitdem siechte Brodersens Frau dahin. Claus nannte in der Austerhänke des zugehörigen Dorfes Jens Nielsen einen Verbrecher. Der Strandvogel Feddersen beantragte Niensens Verurteilung, bevor das Unheil weiter seinen Lauf nehme.

Unentwegt schallte das Gleichmaß im ungeheuren Raume. Der Tag hob den Saum der Nacht auf, und die Nacht begrub den Tag in den Wogen. Welcher Monat, welcher Wochentag? Der Frühlingstag verlor sich schaukelnd im grauen Einerlei; milchweißes Nebelgespinnst kroch hinter ihm drein. Das Geschnatter und Geschirr der Strandvögel verstummte. Das Meer lallte im Traum, während die Welt bei sich selber im tiefen Nachdenken versank.

Claus Brodersens Frau müsse sich operieren lassen, hatte am Vormittag der kleine Doktor Jensen gesagt und war auf seinem hochrädigen Dänenkarren davon gefahren. Nun sah der Feuerwärter bei seinem Licht und hatte den Kopf in beide Hände gestützt. Da meldete sich der Fernsprecher vom Westfeuer und vermittelte, als Claus den Hörer abnahm, einer weinerlichen Frauenstimme und ihrer Angst die Zuleitung zum Ohr eines Todfeindes. Jens Nielsen war mit der zweiten Flut nach der Sandbank Uthörn gefahren und nicht zurückgekehrt.

Was er dort wollte? Die Frau schwieg. Sechshunde schießen, obwohl es dem Feuerwärter verboten sei zu jagen. Da müsse Jens selber zusehen, wie er fertig werde. So höhnte Claus und göttete ein. Es erfüllte ihn mit Genugtuung, daß die Strafe Gottes einen Missetäter jetzt heimsuchte.

Nach geraumer Zeit rief das Westfeuer abermals an. Diesmal bettelte und barmte die Frau noch ärger. Sie höre deutlich aus der Gegend von Uthörn das Hilferufen ihres Mannes. Gewiß war ihm bei ankommender Flut sein Boot abgetrieben. Nun komme der Blanke Hans und nehme ihn mit... Claus ereiferte sich zum Jörn: „Oha!“ der Teufel komme über einen Kindsmörderer und zahle ihm heim. Wer aber ihn, Claus, die Kosten zahle für die Operation seiner Frau?

„Um Gottes Barmherzigkeit willen!“ iammerte die

Stimme. Dann solle der Nachbar ihr sein Boot leihen und ihr erlauben, das Westfeuer so lange zu verlassen.

Über dem harten Nein brach die Stimme ab. Gottes Barmherzigkeit? Knirschte Claus und starnte in sein Licht. Gott hielt Gerichtstag!

Aber nach einer Weile konnte er nicht mehr still sitzen. Es trieb ihn hinunter ans Watt. Oben blinkten bleiche Sterne. Über dem Wasser lag es stumm wie flüchtig weißer Odem.

Horch! Jetzt kommt es fernher aus Menschenohr. Es ruft in der Nacht!

Dieses hilflose Rufen hat Claus Brodersen schon vor Jahren gehört. Die Erinnerung daran sinkt bleischwer in ihm ein und läßt seine Knie beben. In Flandern ist's gewesen. Sie liegen bei Boelkapelle. Ringsum spritzen turmhoch die Erdfontänen. Der Betonklotz, den die Eisenhämmer knaden wollen, heißt die Hundehütte. Aber das Ärgste ist zuletzt das nächtliche Rufen der Verwundeten aus den Trümpeln im Trichterfeld. Sie stopfen sich die Ohren zu. Und als es nichts hilft gegen das Rufen, muß es sein. Es muß sein! Sie müssen heraus kriechen aus Deckung und dem stärksten gehorchen — dem, das so ruft in der Nacht!

Claus Brodersen ist auf seinen Leuchtturm gestiegen, stiert ins Licht, seine Nerven verzerrt sich. Jetzt hält er sich die Ohren zu. Aber er hört das fürchterliche Rufen doch, als wäre es innerlich in ihm. Hier... er zähneknirschend aufgestanden. Hinab zum Strand, und weil er kein anderes Mittel zur Hand hat, löst er das Boot und steuert gegen das zesperntlich weiße Rufen an, wie gegen einen Feind!

Er kommt ans Ziel. Auf Uthörn langt die Flut Jens Niensens schon bis unter die Arme. Er plumpft ins Boot wie ein Sack.

Nun ruft es nicht mehr in der Nacht. Claus hat einen krummen, unlieben Jahrgast. Als sie anlanden und Jens sich nicht erhebt, stößt ihn Brodersen mit dem Fuß an und läßt seinen Jörn an dem Feind aus, der über Gebühr glimpflich davon gekommen ist.

Weil aber der vom Tode Gerettete nicht wieder schlägt, sondern wie ein Kind ausschleicht, läßt Claus von ihm ab, erlauft und bekennt sich. Erst bei seinem Leuchtturm fällt ihm ein, daß er wohl wider Wissen und Willen, unter dem Einfluß der Kriegskameradschaft, ein Werk der Barmherzigkeit Gottes vollbracht hat.

Wie lange kann man hungern?

Die Wanze als Hungerkünstler

Ostern 1930 verläßt die erste Generation der Kriegskinder die Volksschule. Ihre Kindheit fiel in die Zeit der englischen Hungerblockade; Hunger und Unterernährung wirkten sich an ihnen besonders aus. Tausende ihrer Altersgenossen sind in das frühe Grab eines unbewußten Heldentodes gesunken. Standen doch ihnen und ihren Müttern bereits 1916/17 nur etwa zwei Drittel der erforderlichen Kalorien- und zwei Fünftel der notwendigen Eiweißmenge zur Verfügung. Und bei dieser mangelhaften Ernährung mußten die Kinder nicht nur leben, d. h. ihre Körpermaschine in Betrieb halten, sie mußten auch wachsen, also ihre Körpermaße vermehren.

Wie war dies möglich? Wie äußert sich überhaupt eine längere Hungerperiode auf den Organismus? Im hungernden Körper nehmen die Organe nicht gleichmäßig ab. Zuerst werden die vorhandenen Vorratsstoffe, Fett und Stärke, verbraucht. Fett ist vor allem in der Leber (Lebertran) und unter der Haut abgelagert. Die Fettpolster der Haut sind aber nicht nur Reserven für knappe Tage, sie sind vielmehr auch dazu bestimmt, den Körper vor Wärmeverlust zu schützen (Winterspeck). Ihr Abbau wird zur Folge haben, daß der Hungernde friert, daß er also seinen Körper noch stärker heizen, d. h. noch mehr Nährstoffe verbrauchen muß.

Ist das Fett verbraucht, so kommt die Stärke an die Reihe, die besonders in Leber und Muskeln gestapelt ist. Dabei können die Leber bis 54 Prozent, die Muskeln bis 31 Prozent an Gewicht einbüßen. Der Körper magert immer weiter ab.

Hiernach werden alle Organe angegriffen, die nicht unbedingt zur Erhaltung des Lebens notwendig sind. Am längsten bleiben Nervensysteme und Blut erhalten. Jenes muß ja die Körpermaschine steuern und ist zum Aufsuchen, zur Prüfung und zur Aufnahme neuer Nahrung unentbehrlich. Das Blut ist das Transportmittel, welches die verdauten Nahrung oder die abgebauten Stoffe an den Ort ihres Verbrauchs und von dort als Abfallstoffe zu den Nieren schleppt, wo sie ausfiltriert und als Harn ausgeschieden werden. Es ist also erklärlich, daß Nerven und Blut bis zuletzt in bestem Zustand gehalten werden müssen.

Wie lange vermag nun ein Tier zu hungern, bis es stirbt? Sind mehr als 60 Prozent des normalen Körpergewichts verbraucht, so tritt meist der Tod ein. Wenn dieser Punkt erreicht ist, hängt natürlich von der Schnelligkeit des Stoffverbrauches, also von der Lebhaftigkeit der Bewegungen des Tieres, und außerdem von seiner Körperwärme ab.

Ein Kaltblüter, dessen Körperwärme der Außentemperatur entspricht, benötigt weniger Heizung, also geringerer Nahrungszufuhr als ein Warmblüter, der eine hohe Innentemperatur besitzt, die nicht unter einen bestimmten Grad sinken darf, wenn es nicht zu schweren Schädigungen und gar zum Tode des Tieres kommen soll.

Weiter müssen kleine Tiere, da sie im Vergleich zu ihren großen Gefährten eine verhältnismäßig größere Oberfläche haben und mehr Wärme an ihre Umgebung abgeben, mehr Nahrung verbrennen, um ihre Eigenwärme zu halten.

Dabei können kleine, insektenfressende Vögel nicht länger als einen halben Tag ohne Nahrung bleiben, ein Sperling geht nach zwei Tagen zugrunde, ein Meerschweinchen hält sechs Tage, der Mensch bis zu zwölf Tagen Hunger aus. Es folgen das Kanarienvogel, das im Verhältnis doppelt soviel Nahrung braucht wie ein Kind, mit 16, der Hund mit 20 und die Katze

mit 30 Tagen. Kaltblüter ertragen sehr lange Hungerperioden. So kann ein Frosch ein ganzes Jahr, eine Schildkröte 1 1/2 Jahre ohne jede Nahrung aushalten. Riesenschlangen sollen bis zu zwei Jahren keine Nahrung zu sich genommen haben; allerdings würgten sie auch „Wissen“ bis zu 50 Kilogramm hinunter. Den Reiford schlagen Insekten. Es wird berichtet, daß eine Wanze nach reichlicher Mahlzeit sechs Jahre ohne weitere Fütterung ausgehalten hat.

Wenn wir die berufsmäßigen Hungerkünstler unberücksichtigt lassen, deren „Kunst“ unter unnatürlichen Verhältnissen geübt wird, so gibt uns das tägliche Leben Gelegenheit genug, die körperlichen und die seelischen Veränderungen des Menschen bei völliger Nahrungsentziehung festzustellen. Wie das kleine Tier unter gleichen Verhältnissen schneller als das große verhungert, so sterben bei Katastrophen, wie bei Belagerungen, Blockaden, Bergwerksunfällen, Schiffbrüchen usw., die Kinder früher an Hunger als die Erwachsenen.

Bekannt sind die Sinnesstörungen (Halluzinationen) und Delirien, die den Hungernden befallen und von Gereiztheit, Grausamkeit und schließlich Wahnsinnsanfällen begleitet sind. Die Mutter, die vor Hunger ihre Kinder schlachtet, und die Kämpfe der Überlebenden um die Leichen der Gefallenen und Gestorbenen, gehören keineswegs in das Reich der Fabel, sondern legen Zeugnis davon ab, wie angesichts des Hungertodes das Tier im Menschen alle natürlichen und sittlichen Gesetze verdrängt und der Selbsterhaltungstrieb uneingeschränkt seine Herrschaft behauptet und verwehrt.

Dr. F. R. B. Berlin.

Vermischte Nachrichten.

Der Hezer von Meuselwitz.

Man hört aus der Zwickauer Gegend, daß dort ein gewisser N. aus Meuselwitz umgehe, der den Glauben erweckt, er könne „durch Besprechen“ Kranke heilen. Wer sich ihm anvertraut, muß ein Stück Brot essen, das durch N. „besprochen“ wurde. Krankes Vieh wird so behandelt, daß zerlautes Brot in ein Papier geschlagen und im Stall aufgehängt wird. Eine auf diese Weise durchgeführte „Besprechung“ kostet 20 bis 100 Mark, eingedenk des alten Bauernspruches: „Was nichts kostet, ist auch nichts wert“. Der Hezer aus Meuselwitz soll nicht unter dem sonst allgemein beklagten Mangel an Aufträgen gelitten haben; zu seinem Leidwesen kümmert sich aber jetzt die Polizei um den Wert seiner „Behandlungen“.

Wiederverhaftung der Rädelstührer bei Opel.

Darmstadt. Die anlässlich der Opelunruhen vorläufig festgenommenen Rädelstührer mußten wieder freigelassen werden, da der zuständige Amtsrichter den Erlaß eines Haftbefehles abgelehnt hatte. Auf die Beschwerde der Staatsanwaltschaft hat die Strafkammer den Beschluß des Amtsrichters aufgehoben und gegen vier der wieder freigelassenen Haftbefehle erlassen. Drei von ihnen konnten bereits wieder festgenommen werden.

Ein Todesopfer einer Schießerei.

Stettin. In der Nacht zum Sonntag fand in dem Wärderschäfer auf dem Garagenplatz in der Augustastraße eine Schießerei statt, die ein Todesopfer forderte. Ein Kraftfahrzeugbesitzer wurde von einem Kollegen, dessen Bruder und zwei weiteren Personen auf der Straße angefallen. Der Überfallene will von den Angreifern gepöbeln und gewürgt worden sein, so daß er keinen anderen Ausweg hatte, als die Angreifer mit der Waffe abzuwehren

und sechs Schüsse abzugeben, durch die zwei Personen verletzt wurden. Während der Täter von einem Schutzpolizisten festgenommen wurde, erfolgte die Überführung der Verletzten in das Krankenhaus, von denen einer bereits bei seiner Einlieferung verstarb. Der andere wurde sofort operiert. Da der Tatbestand der Notwehr anzunehmen ist, wurde der Revolverbesitzer auf freiem Fuß belassen.

Ein Vater erschießt kaltblütig seinen Sohn.

Paris. Auf einem Bauernhof in der Nähe von Tours spielte sich am Sonntag ein Familiendrama ab. Der 73jährige Besitzer des Hofes lebte in ständigem Unfrieden mit seinem 36jährigen Sohn. Als es am Sonntag auf dem Hof des Anwesens erneut zu Meinungsverschiedenheiten kam, ging der alte Bauer in das Haus, holte ein Jagdgewehr und legte kaltblütig auf den Sohn an und streckte ihn mit zwei Schüssen nieder. Der Sohn hinterläßt eine Witwe und 7 unmündige Kinder.

Schweres Eisenbahnunglück in England.

Nach einer Meldung Berliner Blätter fuhr am Montagabend bei Rutherglen in der Nähe von Glasgow in dem dichten Nebel, der über der Gegend lag, ein Zug auf einen Vorzug auf. Nach Mitteilungen der an den Bergungsarbeiten Beteiligten wurden etwa 70 Fahrgäste unter den Trümmern der zerstörten Wagen begraben, und verletzt. Die Verwundeten wurden so schnell wie möglich, teils durch Kraftwagen, teils in einem Sonderzug, in die benachbarten Krankenhäuser geschafft. Weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Die falsche Falschmünzerin. Es war in der letzten Zeit viel von Geldfälschern die Rede: von solchen, die größere Papiergeldwerte — Tschirwonzen, Dollars usw. — und von solchen, die nur simples Hartgeld gefälscht haben. Einigen wurden die Fälschungen klipp und klar nachgewiesen, aber sie — die Fälscher — wurden außer Verfolgung gesetzt, andere sitzen in Untersuchungshaft und sehen dem Urteil entgegen, noch andere sind rechtzeitig davongelaufen und werden gesucht. Zu allen diesen Geldfälschertypen ist kürzlich eine ganz neue Art hinzugekommen: eine Frau, die Geld fälschte, ohne es zu wissen und zu wollen. In einem großen Berliner Warenhaus hat man diese merkwürdige Falschmünzerin entdeckt. Eine vornehm gekleidete Dame war das, die mehrere gekauft hatte und ihren Einkauf an der Kasse mit einem Fünfmarkstück bezahlen wollte. Die auf die Entdeckung von Falschgeld dressierte Kassiererin guckte mißtrauisch auf das Geldstück, das ungewöhnlich schwer zu sein schien und wie ein Stück Blei ausfah. Neugierig guckten nun auch andere Leute, die gerade an der Kasse standen, auf die Dame, auf das Fünfmarkstück und auf die detektivische Kassiererin. Der Dame wurde die Situation so peinlich, daß sie das Fünfmarkstück zurückgab, um mit — einem anderen Fünfmarkstück zu bezahlen. Aber siehe da: dieses zweite sah genau so verdächtig aus wie das erste. Worauf die Kassiererin das Fünfmarkstück „einzog“, ihre Kasse schloß und die Dame ersuchte, mit aufs Bureau zu kommen. Auf dem Bureau saß der Chef der Warenhausdetektivabteilung, der die Dame ironisch fragte, ob sie noch solche „Dinger“ bei sich hätte. Voll Entrüstung schüttelte nun die Dame ihren ganzen Hartgeldvorrat auf den Tisch des Hauses und es erwies sich, daß all ihr Geld zu schwer war und schwarz und bleiern ausfah. Aber es erwies sich sofort auch, daß die Dame in dem Warenhaus eine Thermometer gekauft und dieses in ihre Handtasche eingesteckt hatte. Dort war das Thermometer sofort kaputt gegangen und das Quecksilber, das ausgelaufen war, hatte das ganze Geld geschwärzt und „gefälscht“. Entschuldigung, Verjöhnung, Verbannung, Schluß!

Der Herr von Chicago

KRIMINAL ROMAN

VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU (10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Die veräurten Stunden werden Ihnen abgezogen!“ sagte der Meister der Verpackungsabteilung, in der Susanne Lindquist arbeitete.

Gleichmütig nickte das Mädchen. „Ich weiß, Mr. Shorts.“ „Im übrigen“, grollte der Meister weiter, „sind Kräfte, die alle Augenblicke Urlaub brauchen, nicht willkommen. Das prägen Sie sich ein.“

„Ich habe, solange ich hier arbeite, nur einmal, und zwar heute eine Stunde gefehlt“, verteidigte sich Susanne.

„Widersprechen Sie mir nicht immer, das verbitte ich mir!“ fuhr sie der Meister an.

Nun beehrte Susanne auf. Kampfesmutig funkelten ihre Augen. Sie hatte ja die Trümpfe in den Händen, konnte einmal vom Herzen herunterreden, was sie wollte.

Kampfesmutig funkelten ihre großen schönen Augen.

„Ich rede, wie ich will. Sie haben mir nicht das geringste zu verbieten.“

Der Meister war erst einen Augenblick starr, dann rief er wütend: „Noch ein Wort und Sie sind entlassen, liegen auf der Straße!“

Doch Susanne lachte auf.

„Ja, ja, das weiß ich, das wissen wir alle, die Sie hier tyrannisieren, daß Mr. Towler in Ihnen einen gewalttätigen Patron an die leitende Stellung seines Unternehmens gesetzt hat. Sie können mich entlassen, ja, ich warte darauf, aus dieser Hölle herauszukommen. Aber ins Gesicht schreien will ich Ihnen, ehe ich gehe: Sie sind ein Schurke, ein hundsgemeiner Lump! Denken Sie doch einmal an das Schicksal der armen Anne, die jetzt im Michigan ruht. Da haben Sie auf dem Gewissen, und noch so manche andere. O, wäre ich doch Mr. Towler, ich würde Sie sofort aus die frische Luft legen!“

Die Arbeiterinnen im Saal waren starr.

Susanne Lindquist hatte laut und klar gesprochen, so daß in ein jedes Wort verstanden hatten.

Zweihundert Herzen schlugen schneller. Zweihundert Herzen waren von Susannes Mut begeistert.

Shorts hatte einen Augenblick wie gelähmt gestanden, dann würgte er sich, seiner Sinne nicht mehr mächtig, voll Wut auf das Mädchen.

Aber Susanne erwartete ihn mutig. Ihre kleinen Hände waren zu Fäusten geballt.

Als die Hände des Meisters auf sie einschlagen wollten, wehrte sie sich heftig.

Shorts stuchte und drang weiter mit blutunterlaufenen Knien auf sie ein. Nun konnten sich zweihundert Mädchen

im Saal nicht länger zurückhalten. Ein einziger Schrei der Empörung kam aus ihren Kehlen. Schon wollten sie sich auf Shorts stürzen, um Susanne zu helfen, da erstarrten sie plötzlich zu Stein; denn Mr. Towler war eingetreten.

Auch Shorts sah ihn und hielt inne. Schweratmend ging er dem Chef entgegen.

„Was hat das zu bedeuten, Mr. Shorts?“ fragte Mr. Towler ruhig.

Shorts wollte antworten, aber Susanne Lindquist kam ihm zuvor. Mit lauter, durchdringender Stimme rief sie lebend: „Mr. Towler, befreien Sie zweihundert gequälte Mädchen von diesem Teufel!“

Shorts war keines Wortes mächtig, so würgte ihn die Wut.

Mr. Towler kam in seiner langsamen, ruhigen Art näher heran und sah Susanne prüfend an.

„Wer sind Sie?“ fragte er nicht unfreundlich.

„Ich bin Susanne Lindquist, Backerin in dieser Abteilung seit bald zwei Jahren. Ich verlasse heute meine Stellung; denn ich vermag nicht mehr bei dem Manne zu schaffen, der von allen verlangt, daß sie ihm zur Verfügung stehen, der uns quält bis aufs Blut. Unsere Kollegin Anne hat sich einetwegen im Michigan ertränkt. Mr. Towler, wenn Sie Vorehrlichkeit in sich tragen, so geben Sie der Abteilung einen anderen Chef.“

Mr. Towler schwieg eine kurze Weile, dann wandte er sich an den Meister und fragte: „Was sagen Sie dazu, Short?“

„Verdammte Lüge, Mr. Towler!“ brüllte der Meister.

Ein Aufschrei der Mädchen aber antwortete: „Es ist wahr bei Gott... es ist wahr!“

Mr. Towler sah den Meister streng an.

„Wollen Sie mir noch sagen, warum Sie sich an einem Mädchen tödlich vergreifen wollten?“

„Sie hat mich beleidigt, Mr. Towler.“

„Dann steht Ihnen zu, sich zu beschweren, und die Personalabteilung wird in begründeten Fällen die Entlassung veranlassen. Ich kann Sie nicht mehr gebrauchen, Shorts. Sie verlassen die Werke. Holen Sie sich an der Kasse Ihr Geld.“

Damit wandte sich Mr. Towler ab, ohne die Mädchen oder Susanne eines weiteren Blickes zu würdigen und verließ den Saal.

Shorts stand blaß vor Wut, dann schrie er wütend auf und machte Miene, sich auf Susanne zu stürzen. Aber nun reichten sich ihm zweihundert Fäuste entgegen, und ein teuflisches Spottgélächter gellte ihm in die Ohren.

Er wich und verließ den Raum.

Es war gut so; denn die Mädchen und Frauen, die er jahrelang geknechtet hatte, hätten ihn totgeschlagen. Er wühlte es in ihnen.

Sie umarmten Susanne Lindquist stürmisch und gaben ihr in ihrer Dankbarkeit zärtliche Namen.

„Bleibe bei uns!“ bettelten sie.

Doch sie wehrte ab. „Wenn ich gewußt hätte, daß Shorts gehen muß, dann ja... aber nun habe ich eine Stellung in Millans Fleischwerken angenommen.“

Den Abschied aber feierten die Mädchen ganz großartig.

Benn las die wenigen Zeilen Georges und sah Susanne Lindquist freundlich an.

„Gut, Miß Lindquist. Ich werde Sie in den Werken unterbringen. Sie waren in der Verpackungsabteilung?“

„Gut, gut! Das kommt uns gelegen.“

Dann wandte er sich zu dem technischen Leiter der Werke, Billy Kramer, einem Hünen mit einem gutmütig freundlichen Gesicht.

„Mr. Kramer, lagten Sie nicht, daß wir in unserer Verpackungsabteilung Saal 9 eine tüchtige Kraft als Aufsicht brauchen?“

„Tawohl!“ sagte Kramer gemächlich und nickte dem Mädchen freundlich zu. Er war immer freundlich, keiner sah ihn je mit einem bösen Gesicht, und mit dieser Freundlichkeit und mit einer beispiellosen Tatkraft hielt er den Betrieb zusammen.

Er ließ sich von Susanne erzählen, was sie bisher in Towlers Fleischwerken gearbeitet, und aus ihren Antworten erkannte er, daß sie in der Branche firm war.

Sie machte einen guten Eindruck.

Das Erste, Gefällige ihres Wesens gefiel ihm ausgerechnet.

„Gut.“ sagte Benn zu Kramer. „Sie soll die Aufsicht über Saal 9 haben. Lohn vorläufig dreißig Dollar die Woche. Später sprechen wir noch einmal darüber.“

Susanne Lindquist war überglücklich.

Dreißig Dollar die Woche! Das war ja beinahe ein Meisterlohn.

Sie trat den Posten sofort an.

Billy Kramer führte sie selber ein.

In einer kurzen humorvollen Ansprache stellte er sie vor und dabei ermahnte er die Belegschaft des Saales, allen Anordnungen Susannes zu entsprechen.

Die Mädchen und Frauen sahen voll Freude zu Susanne auf. Sie galt bei ihnen von vornherein; denn längst hatten sie gehört, was in den Towler-Fleischwerken vorgegangen war.

Mr. Towler besuchte Robert George im Polizeipräsidium. George wußte, daß er diesmal nicht in amtlicher Eigenschaft kam, sondern, daß er die Fühler ausstreckte.

Und es war auch so.

Mr. Towler machte nicht viel Worte, sondern bot George für die Millansche Fleisch-Company den stattlichen Betrag von achtzehn Millionen Dollar.

Robert George lehnte ab, wenigstens vorläufig.

Mr. Towler hatte scheinbar damit gerechnet; denn er schien nicht unbefriedigt, da Robert George nicht alle Brücken abbrach, sondern eine Möglichkeit offen ließ.

Mr. Towler lud Robert George zum Schluß zum Essen ein, eine Aufforderung, die George nicht ablehnen konnte.

Raum hatte sich Mr. Towler verabschiedet, als Heliane Millans anrief und Robert George um seinen Besuch bat. Es sei sehr dringend.

Robert George sagte, daß er sofort mit dem Wagen kommen werde. Papers benachrichtigte den Chauffeur, und nach einer guten Viertelstunde lag George der bleichen, schönen Witwe gegenüber. (Fortsetzung folgt.)